



1883

100 JAHRE



1983

AMAZONEN-WERKE

**100 JAHRE
AMAZONEN-WERKE**

VORWORT

In dem ereignisreichen Jahr 1983 stehe ich vor der denkwürdigen Tatsache, daß die Firma, die mein Großvater begonnen hat, ihr 100jähriges Bestehen feiern kann, und mache mir Gedanken über die Philosophie, die diesem Unternehmen zu einer so ansehnlichen Bedeutung verholfen hat und wie es sich entwickeln konnte. Ich werde versuchen, mit einfachen Worten, vor allem denen des Gründers, die Entwicklung, so wie sie stattgefunden hat, erklärbar zu machen.

Spürbarer Ausdruck der Philosophie eines jeden Unternehmens ist die Atmosphäre oder das Arbeitsklima innerhalb seiner Belegschaft. Dieses kann sie zu höchsten Leistungen ermuntern oder zu weniger . . . bis hin zur Verweigerung. In den AMAZONEN-WERKEN arbeiten Menschen, deren begeisterte Mitarbeit das Unternehmen ständig vorwärtsgetrieben hat bis zu dem heutigen vorläufigen Höhepunkt, und das in einer Zeit, die von schweren Krisen gezeichnet ist. Wie so etwas möglich war, werde ich versuchen, verständlich zu machen. Dabei werde ich auch Begebenheiten und Fakten schildern, die scheinbar mit dem Firmengeschehen nichts zu tun haben.

Klaus Dreyer

Die Geschichte der AMAZONEN-WERKE

Die Zeiten waren damals um 1880 sehr schlecht. Die goldenen Schwindeljahre nach dem Sieg gegen Frankreich waren dahin, und somit war nichts zu verdienen. Mein Vater und ich überlegten einmal, ich solle Bergmann werden, und wir waren nahe daran, mich bei dem hiesigen Bergwerk (Erzbergwerk im Hüggel in Hasbergen) zu melden, jedoch es kam nicht dazu. Ich sah bald ein, daß die Fabrikation eines Spezialartikels mich am weitesten bringen könnte...

Das schrieb mein Großvater Heinrich Dreyer in seiner Chronik über den Entschluß, eine Serienfertigung von Landmaschinen zu beginnen. Damit setzte er eine lange Tradition fort, denn die Familie Dreyer lebte auch vorher schon von der Herstellung von Getreidereinigungsmaschinen sowie dem Bau und der Reparatur von Wagen, Kutschen und einfachen landwirtschaftlichen Geräten. In der Chronik steht darüber:

Mein Vater betrieb neben dem Ackerbau Tischlerei und Stellmacherei, fertigte auch jährlich einige Wannemühlen (Getreidereinigungsmaschinen) an, die sich einer großen Beliebtheit erfreuten. Sein Vater, sogar Großvater, hatten schon die Anfertigung dieser Wannemühlen betrieben, und nach der Erzählung soll mein Urgroßvater schon die erste Wannemühle an die Stadt Osnabrück geliefert haben.



In diesem Hause begann H. Dreyer 1883.

Ca. 150 Jahre alte Getreidereinigungsmaschine, hergestellt von dem Großvater des Gründers.

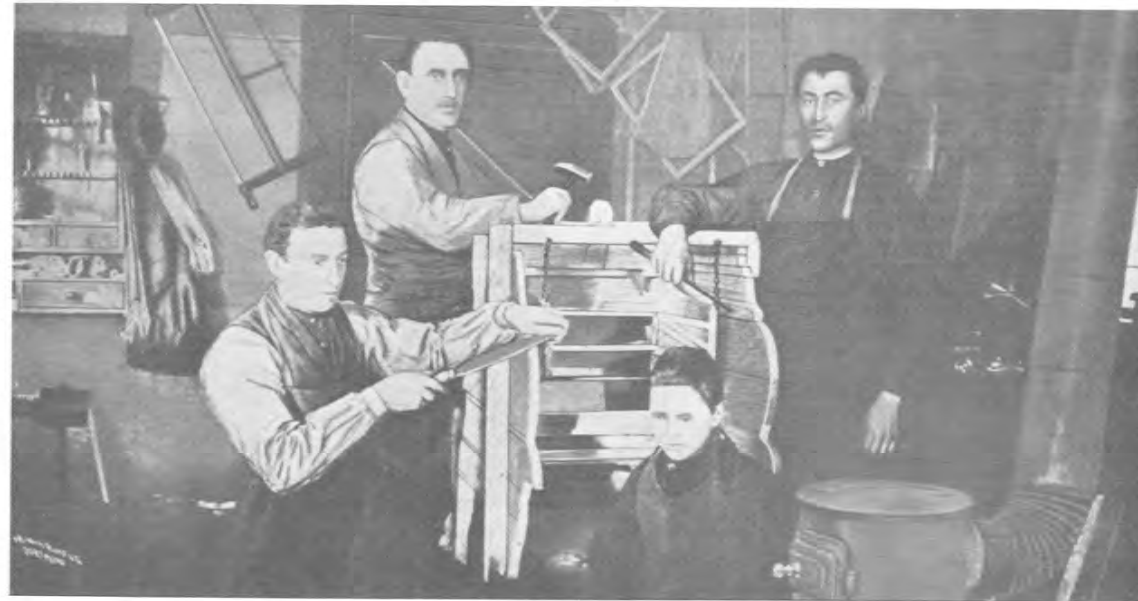


Demnach haben wir Dreyers schon seit sechs Generationen Landmaschinen hergestellt. Die ersten drei Generationen handwerklich in Einzelanfertigung, ab 1893 dann mehr industriell in Serie. Auch mein Großvater Heinrich Dreyer begann mit der traditionellen Wannemühle und nahm dann später auch andere Maschinen hinzu. Er schreibt dazu in der Chronik:

Ich hatte eine sehr große Vorliebe zum Bau von Getreidereinigungsmaschinen und sammelte ich mir, wo ich nur konnte, hierin Kenntnisse an, überlegte mit meinem hierin sehr erfahrenen Vater und brachte auch was wirklich

Verbessertes fertig. 1883 stellte ich diese erste Maschine fertig und beschickte damit die Landmaschinenausstellung in Haste und im folgenden Jahr auch in Lengerich. Ich verkaufte auch einige, jedoch stieß ich auf verschiedene Schwierigkeiten. Da alles noch nicht so recht klappte, bekam ich einige zurück und wurde mir oft gesagt, bleib nur bei dem alten System, das ist doch immer noch das Beste. Wenn ich auch manchmal den Mut verlor, so ließ ich mich doch nicht irremachen, suchte die Fehler zu ändern, und das gelang mir auch nach und nach.

Die erste Werkstatt mit Friedr., Joh. und Heinr. Dreyer und dem 1. Lehrling.



Mein Großvater war ein sehr willensstarker Mann, der alle seine Vorhaben mit äußerster Zielstrebigkeit und Ausdauer verfolgte. Auf der anderen Seite war er ein überzeugter Christ und empfand eine starke moralische Verpflichtung gegenüber allen seinen Untergebenen. Er hätte das, was er geleistet hat, wahrscheinlich nicht geschafft, wenn er nicht einen so guten Partner gehabt hätte, seine Frau. Er schreibt dazu in der Chronik:

In meinem 20. Lebensjahr lernte ich Liesette, die älteste Tochter des Kolon Weßling in Osterberg (Nachbargemeinde von Hasbergen) kennen. Wir liebten uns gegenseitig, welches auch unsere Eltern wohl merkten. Wir fragten unsere Eltern und gaben uns diese das Jawort und ihren Segen. Anfang 1887 führte ich sie als meine Gattin heim. Wir waren beide arbeitsmutig. Wir erleichterten uns an jedem Tag, ja in jeder Stunde das Leben, und so wurde uns keine Arbeit zu schwer.

Getreideereinigungsmaschine AMAZONE im Jahre 1891.



Heinrich Dreyer und seine Frau Lisette.

Sehr oft werde ich danach gefragt, wie wir zu dem Namen AMAZONE gekommen sind, den Heinrich Dreyer seinen Wannemühlen gab. Auch darüber berichtet er selbst in der Chronik:

1891 beschickte ich mit mehreren Maschinen die landwirtschaftliche Ausstellung DLG in Bremen. Ich erhielt dort die bronzene Medaille, worüber ich mich großartig freute. Von da an entwickelte sich unser Geschäft immer zusehender. Ich glaubte, nun meinen Maschinen einen vorteilhaften Namen geben zu müssen, und riet mir unser hiesiger Lehrer Klingemann, den Namen AMAZONE zu nehmen, auf deutsch Heldin. Ich ging darauf ein und ließ mir den Namen als Warenzeichen eintragen und hat sich dieser Name schon bald in den weitesten Kreisen eingeführt, sogar über die Grenzen des deutschen Vaterlandes hinaus.

Briefkopf aus dem Jahre 1922.



Die Entwicklung des Firmenemblems



1900



1946



1933



1952



1938



1956



1938



1962

AMAZONE



1939

Amazonenwerk



1963

AMAZONE



1942



1964

AMAZONE

Welche Eigenschaften muß ein Unternehmer haben? Er sollte gute Maschinen entwickeln, er muß die Voraussetzungen dafür schaffen, daß diese Maschinen auch rationell hergestellt werden, damit sie konkurrenzfähig sind, und er muß die kaufmännischen Voraussetzungen für sein Unternehmen schaffen, d. h. eine wirksame Werbung betreiben, gute Verkäufer engagieren usw. Dabei darf er sich finanziell nicht übernehmen. Alle diese Fähigkeiten hatte Heinrich Dreyer in großem Maße, sonst wäre es nicht möglich gewesen, das Unternehmensschiff durch die vielfach vorhandenen Klippen der damals unsicheren Zeit zu steuern. Mein Großvater war sogar sehr vorsichtig mit seinem Geld, auch wenn der Geschäftsverlauf große Investitionen erforderte.

Er schreibt selber dazu:

Nun kam ich bald zu der Einsicht, daß ich mit meiner Handarbeit nicht genügend weiterkommen könnte, daß ich Maschinenkraft haben müsse, doch die Gelder waren noch knapp gegenüber den großen erforderlichen Ausgaben und leihen wollte ich absolut nicht, das war gegen meine Grundsätze!



Dreyers Buttermaschine „Gloria“ aus dem Jahre 1902.

Trotzdem hat er seine Grundsätze des öfteren außer acht lassen müssen, besonders wenn plötzlich einmal Notzeiten hereinbrachen, und Kredite bei den Banken genommen. Aber auch dann kam ihm immer seine Vorsicht zugute, so daß er seinen Kreditspielraum niemals voll ausnutzte. Er expandierte immer nur in kleinen Schritten, kaufte sogar manchmal gebrauchte Maschinen, um das finanzielle Risiko nicht zu groß werden zu lassen.

Dann kam er schon bald zu dem Schluß, daß es nicht gut sei, nur Getreidereinigungsmaschinen zu bauen. Dazu aus seiner Chronik:

Schon 1894 fing ich an, Pflugkörper zu bauen in dem Glauben, mehr Arbeit für den Maschinenbetrieb zu gewinnen. Das gelang mir auch sehr gut, jedoch der Bau meiner AMAZONEN ging allen anderen voran, und weil der Absatz von Jahr zu Jahr so kolossal stieg, so blieb keine Zeit, dem Pflug die gleiche Aufmerksamkeit zu schenken. Ich mußte immer mehr Arbeiter annehmen, und immer konnte ich nicht so viele Maschinen liefern, wie verlangt wurden.

Dreyers Pflüge aus dem Jahre 1894.



Im Februar 1899 wurde die 3000ste AMAZONE ausgeliefert und am 24. Dezember des gleichen Jahres die 4000ste. Ende August des Jahres 1900 war die runde Summe von 5000 fällig. Am 24. Dezember 1902 feierte man die 8000ste AMAZONE. Die Zahl der Mitarbeiter war zu der Zeit 28. Im Jahre 1903 wurde ein „vierzehnpferdiger Sauggasmotor, das Neueste was es gab“, angeschafft und eine elektrische Lichtanlage mit 42 Lampen installiert. Geschäftlich lief es also gut in diesen Jahren. Aber das Wetter spielte den Menschen damals so manchen bösen Streich. Besonders

die Landwirtschaft war seinerzeit viel stärker vom Wetter abhängig als heute, da die angewandten Erntemethoden längere Schönwetterperioden verlangten. Ich mußte beim Lesen der Chronik häufig an die Menschen heute denken, die nach zweitägigem Dauerregen schon von Katastrophe reden und sich bitter beklagen. Lesen Sie, was laut Chronik 1903 in Norddeutschland passierte, und bedenken Sie dabei, daß, wenn heute so etwas passierte, dank der vorhandenen Vorräte keiner unserer Mitbürger auch nur die geringste Einschränkung befürchten müßte:

Die Belegschaft im Jahre 1902.



Dreyers Strohschneider „Ritzratz“ aus dem Jahre 1903.



Das Jahr 1903 war ein Jahr von vieler Arbeit und großer Umänderung für uns, jedoch ist es auch von großer Denkwürdigkeit ohnegleichen für die ganze hiesige Gegend. Es geschah hier ein Ereignis, wie es hier noch niemand erlebte. Der ganze Frühling war immer naß, kaum war der Acker zu bestellen, die Früchte standen gut, wo nicht gar zu nasser Boden war. Der Juni war gekommen, die Heuernte begann. Am 29. war es sehr schwül. Wir hatten auch zu heuen. Des Mittags steigt am Horizont ein Gewitter auf. Meine Frau und ich gehen zur Wiese bei Weidkamp gelegen, um noch vor dem Gewitter das Heu zusammenzumachen, jedoch wie wir eben da sind, ist es schon zu sehen, daß es bald zu regnen anfängt. Sehr schwarz, unter heftigen Donnerschlägen steigt es höher. Grelle Blitze durchzucken das gelblich-schwarze Gewölb. Ein furchtbarer Sturm kommt herangebraust. Unser Heu wird wie Federn auseinandergeworfen. Wir flüchteten uns in ein nahes Häuschen, Hermann's Kotten. Eben dort angelangt, braust das Unwetter in erneuter Kraft los. Große Eisstücke krachen hernieder, Fensterscheiben und Ziegel auf dem Dach zerschlagen. Alles, als sei es dünnes Papier. Es schwimmt im ganzen Hause. Nachdem es eine Viertelstunde so gewütet, traten wir den Rückweg an. Welch ein Bild bot sich aber unser, woran wir noch gar nicht gedacht. Die ganze noch vor einer Viertelstunde noch so prachtvoll dastehende Frucht war so zerschlagen, daß kaum mehr zu unterscheiden war, welche Frucht es gewesen.

[illegible]

15

verschieden diphtongen so die Falschschreibung gezeichnet,
also das ca. 12-15 die große gewöhnliche Menge
gewendet worden konnte. Alle diese Tugenden sind
Oberschüssig, also das man kann auf dem besten
offen konnte, was nicht unangenehm ausfallen wird,
und falls Mängel sind, was nicht zu befürchten ist.
zu Tugenden zu kommen.

Die Anfangs Oktober war es fast kältefrei
wollte, dem wir nicht zu tun, und so war das
gute Glück. Das war ein sehr langer Zeitraum
Landwirtschaftliche Dinge denken werden. Wenn die
jung bestanden sind, sind sie es so das ganze Jahr
lang sehr schön.

Im Jahr 1855, falls es die sehr kleinen Tugenden
auf allen gemindert, jedoch nicht in der Anzahl der
mit unangenehm werden. Die 12. Anzahl der Tugenden
sind immer jünger, so wie Thomas & Meyer, die
für in Ansbach tätig. Wenn unsere Tugenden
möglich auf in dem Jahre im April im Hoffmann'schen
Kleinen Lückchen in Ansbach.

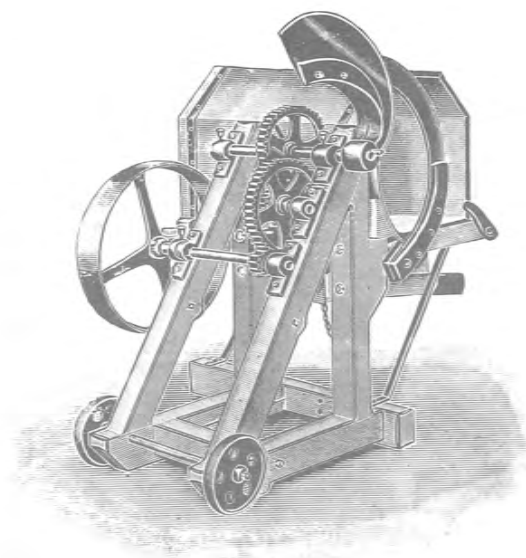
Mein kleiner Sohn Thomas kann im Jahr 1855
nach Ansbach zu den Hoffmanns, auf falls der Tugenden
es falls mit einem kleinen, jedoch falls es keine
Veränderung, und so will es leben. So kann
sich ein glücklicher Tugenden zu kommen der Tugenden
Tugenden Glück. Im Jahr 1855, wir nicht zu befürchten
so der 12. Hoffmann'schen Tugenden in Ansbach. Wenn
dann es als Tugenden so die Tugenden in der Hoffmann'schen
Tugenden Glück Tugenden & Co., ebenfalls in Ansbach.
und so falls man für Hoffmann'schen Tugenden.

Mein Sohn Thomas ganz ebenfalls in Ansbach
zu den Hoffmanns, falls man es so falls es ist,
dann das Tugenden so wie falls mit der Tugenden in
Ansbach das Tugenden falls man es so falls es ist, und
falls falls man es so falls es ist, und falls es ist.

Das ist die handgeschriebene Chronik Heinrich Dreyers.

Der stärkste Roggen, welcher schon soweit war, daß die Körner sehr gut angesetzt hatten, war zu einer festen Decke von 8–10 cm Höhe zusammengestampft. Einfurchtbarer Anblick, und wer solches gesehen, wird es nie vergessen können. Mit vieler Mühe, durch Wasser und Eis gewatet, gelangten wir zu Hause an, aber wie sah es dort aus. Sämtliche nach West oder Norden befindlichen Fensterscheiben waren zerschlagen. Alle ca. 40 m² Glas waren entzwei. 700–800 Ziegel waren vom Hagel durchlöchert oder ganz zerschlagen und vom Sturm heruntergeworfen. In unserem Hause sah es aus, als ob kein Ziegel mehr auf dem Dach sei. Von allen Wänden lief das Wasser herunter. Zwar im Wohnhaus war es noch nicht durch die Decke gekommen, und ging es nun mit voller Kraft ran, das Wasser, welches auf dem Fußboden stand, aufzunehmen und glückte es dadurch, daß die Decke noch gut blieb, da ich einige meiner Leute zu Hilfe hatte, welche nicht selbst einen Haushalt hatten. Der Betrieb ruhte vollständig, so war das Dach bald wieder dicht. Allerdings nicht in der Fabrik, wo das ganze Pappdach zerschlagen war, ca. 800 m² mußte ich neu überdachen lassen. Das Getreide wurde so gut es ging vom Lande geschafft. Gedroschen brauchte nichts zu werden, es lohnte sich nicht. Der späte Hafer wuchs wieder nach, aber nicht der frühe. Die Kartoffeln waren nahe beim Blühen, wurden aber total abgeschlagen, so daß nur noch kleine Stoppeln von 5–10 cm Länge aus der Erde standen. Sie erholten sich zwar wieder,

wuchsen gut wieder aus, und es bildeten sich auch wieder Knollen, jedoch 4–5 Wochen verspätet und weniger groß, so daß nur die Hälfte bis ein Drittel der sonst gewöhnten Erträge geerntet werden konnten. Alle Tage Regen und Gewitter, also, daß man kaum auf dem Lande gehen konnte. Was nicht verhägelte, mußte verfaulen. Man hatte Mühe genug, das wenig Vorhandene nach Hause zu bringen. Bis Anfang Oktober war es fortwährend naß. Dann wurde es besser, und wir hatten dann einen guten Herbst. Das war ein Jahr, woran die hiesigen Landbewohner noch lange denken werden.



Dreyers Strohschneidemaschine.

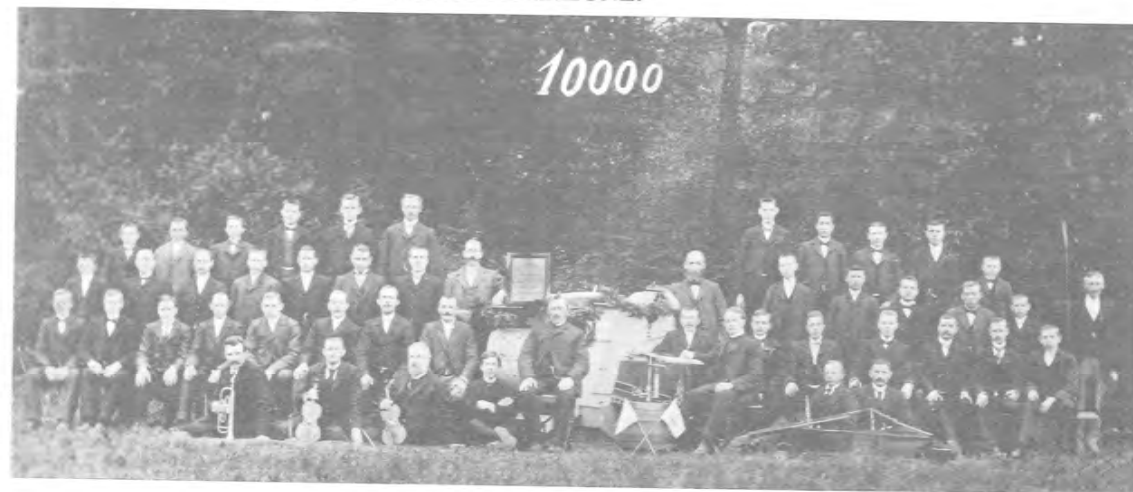
Im Jahre 1904, und zwar am 14. Mai, fand ein großes Fest statt. Der Anlaß war die Fertigstellung des 10000sten Getreidereinigers. Zu diesem Zweck wurde die Tischlerei ausgeräumt und alle Mitarbeiter mit ihren Angehörigen zu einem Festessen mit anschließendem Festball eingeladen. Ein Fotograf aus Osnabrück machte ein Foto von allen Mitarbeitern. Mein Großvater schrieb dazu:

Mit Freuden denke ich noch oft an diesen Tag zurück und wünsche, daß uns Gott noch mehr so schöne Feste erleben lassen möge. Ich habe den Wunsch, sobald und soweit ich kann, auf die Aufbesserung meiner Leute nach jeder Richtung hin bedacht zu sein.



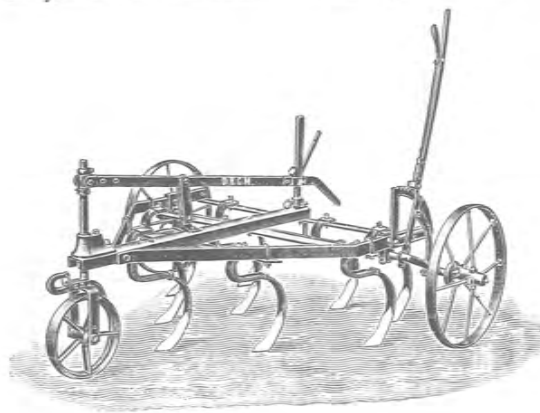
Dreyers Buttermaschine „Feder“, 1904.

Die Belegschaft 1904 anlässlich der 10000sten AMAZONE.



Heinrich Dreyer fühlte sich verantwortlich für jeden Mitarbeiter wie ein Vater, und das familiäre Klima sorgte dafür, daß viele gerne „bei Dreyer“ arbeiteten und jeder sein Bestes gab zum Wohle der Firma. Auch das war ein wesentlicher Grund für den stetigen Aufschwung. Im gleichen Jahre wurde eine weitere neue Maschine in das Programm aufgenommen, und zwar der Federzinkenkultivator „Siegfried“, der zweite Schritt auf dem Sektor Bodenbearbeitung. Außerdem erhielt die Firma in jenem Jahr das erste Telefon.

Dreyers Federzinken Kultivator „Siegfried“, 1904.



Wie sehr die glückliche Ehe meinen Großvater zu seinen unternehmerischen Aktivitäten beflügelt hat, beweisen die Zeilen über seine liebe Frau, die er 1905 in die Chronik eintrug: *All mein Glück übersteigt jedoch das eine, daß ich eine so brave teure Gattin habe, die mich zu warnen versteht, wenn ich zu große Pläne habe, die mich so heilend aufmuntert, wenn mich Sorge drückt, die mir jederzeit so tapfer arbeiten half und heute noch hilft, die nie ungenügsam ist, die mich wie schon eben gesagt, wohl mahnt, aber sich nie meinem Willen widersetzt. Das ist unser größtes Glück, welches Gott uns gab, daß meine Gattin und ich uns gefunden haben. Ich könnte alles eher entbehren, was mir Gott geschenkt, nur nicht meine liebe teure Gattin. Gott erhalte uns doch zusammen bis ins hohe Alter.*

Meine Großeltern bekamen acht Kinder, von denen zwei Mädchen in jungen Jahren kurz nacheinander und ein Sohn, ca. 20 Jahre alt, verstarben. Das waren schwere Schicksalsschläge für beide, aber ihr unerschütterliches Vertrauen zu Gott half ihnen das Leid zu ertragen.

Außerdem hatten sie sehr viel Freude an den verbliebenen Kindern. Sterbefälle wie die in Heinrich Dreyers Familie waren zu damaliger Zeit keine Seltenheit, in der viele Krankheiten, die heute dank der modernen Medizin kein Problem mehr darstellen, noch häufig zum Tode führten. Viele derjenigen Leute, die heute so vehement die chemische und pharmazeutische Industrie kritisieren, wären wahrscheinlich schon gestorben, wenn es die modernen Medikamente nicht gäbe.

Im Jahre 1906 betrug die Anzahl der Mitarbeiter mittlerweile 42, außerdem ein „Kontorgehilfe“ und mein Großvater. Zwei Meister, nämlich seine beiden Brüder, Friedrich und Johannes, halfen ihm sehr. Und so wurde die ganze Verwaltung, Einkauf, Verkauf, Konstruktion, Buchhaltung usw. betrieben, und dabei wurde jeder Brief noch von Hand geschrieben, für heutige Zeiten unvorstellbar!

Trotz des guten Betriebsklimas, das allezeit in der Firma vorhanden war, ist es doch einmal zu einem Konflikt gekommen, und zwar im besagten Jahr 1906. Großvater schreibt:

Im April dieses Jahres kündigte ein Teil meiner jungen Leute, 7 Mann in der geschlossenen Kolonne, Tischler und Arbeitsleute, angeblich wegen nicht genügend zärtlicher Behandlung des Vorarbeiters. Die Kündigung erfolgte sonnenabends. Montags kam keiner von ihnen . . . Nach 4 Wochen waren alle Lücken wieder besetzt.



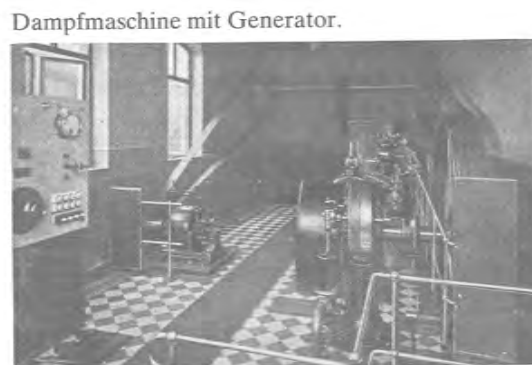
Heinrich Dreyer (mitte) mit seinen beiden Brüdern Friedrich (links) und Johannes (rechts).

Im gleichen Jahre wurde die tägliche Arbeitszeit auf 10 Stunden herabgesetzt. Mein Großvater gründete auch einen Werksposaunenchor und kaufte die erforderlichen Instrumente für insgesamt 12 Bläser. Chorleiter war der Lehrer Klingemann, dem der Name AMAZONE eingefallen war. Im Jahre 1907 wurde die erste „50pferdige Dampfmaschine“ installiert, von der aus über viele Meter Vorgelegewellen mit Hilfe von Treibriemen die Bohrmaschinen, Drehbänke usw. angetrieben wurden. Geheizt wurde die Anlage überwiegend mit Holzabfällen, und der Abdampf dieser Maschine diente im Winter zur Beheizung der Fabrikationshallen.

Ein weiterer Grund für den Erfolg des Unternehmens war die große Aufgeschlossenheit meines Großvaters gegenüber neuen Maschinen und Fertigungsmöglichkeiten, mit denen er seine Landmaschinen preisgünstig herstellte und die schwere Arbeit seiner Leute erleichtern konnte. Er ärgerte sich furchtbar darüber, wenn jemand die modernen Werkzeugmaschinen verteuflte. Man fühlt sich an ähnliche Kritiken heutiger Zeit erinnert, wenn man liest, was Heinrich Dreyer schon 1910 schrieb:



Kesselhaus.



Dampfmaschine mit Generator.

Was hört man nicht oft für Reden, sogar von Pastören auf der Kanzel oder Lehrern in den Schulklassen, wie sie die heutige Zeit schildern. Der schrille Ton der Fabrikpfeife ertönt, und die saure Tagesarbeit muß wieder aufgenommen werden. Manch Hasten und Jagen, von aufreibender Arbeit, von dem schrecklichen Surren der Maschinen und was Gott weiß, nicht alles mehr. Die Jugend hört diesen Gesang oft und glaubt wohl fast, es hätte keiner schlimmere Zeiten erlebt, als sie, und kann man es ihnen auch nicht verdenken, sprechen es ihnen ja sogar die leitenden Personen vor. Ach, diese Menschen, welche diese Reden halten von der guten alten Zeit und das jetzige so schwarz malen, haben alles Alte, Traurige vergessen? Oder sind sie in Hülle und Fülle aufgewachsen und haben nichts verspürt von diesem kümmerlichen Leben der alten Zeit? In manchen Fällen ist letzteres wohl der Fall. Sie sollten sich doch freuen über all diese schönen Maschinen. Sie müßten es doch und könnten nicht anders, wenn sie selbst die schwere Handarbeit mitgemacht hätten. Wenn man das richtig bedenkt, wieviel schwere Arbeit die Maschinen den Menschen abnehmen, dann hört sich das Summen der Maschinen wie ein schönes Liedlein an und das Flöten der Dampf-pfeife wie ein Jauchzerruf. Ich, Schreiber dieses, wünsche mir nicht die gute alte Zeit zurück. Ich fühle mich am wohlsten inmitten des Gesanges meiner schönen guten lieben Maschinen, und wer etwas nachdenken kann, muß es mit mir tun.



Kontor.

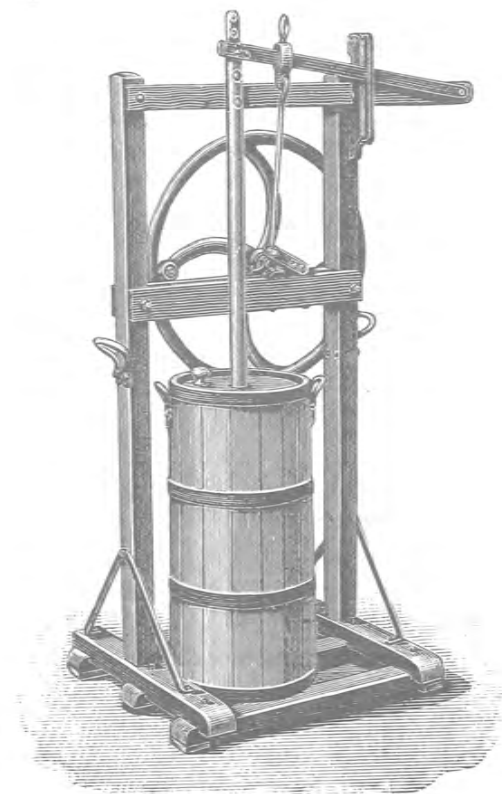
Kultivator-Fertigung.



Und dann erinnert er sich an die sogenannte gute alte Zeit, von der ihm sein Vater erzählt und die er noch selber miterlebt hat. Es herrschte allgemein bittere Armut bei entsprechend schlechten Wohnverhältnissen. Zu essen gab es wenig, morgens Milch mit Brotbrocken, mittags Kartoffeln und Gemüse durcheinandergesiebt, meist ohne Fleisch und Fett, nur mit Salz. Abends gab es wieder „Milchsüppchen“ mit Brot. Wenn die Ernte schlecht war, und das kam nicht selten vor, wurde die Milch mit Wasser verlängert und in das Brot Kartoffeln, Bohnen, Buchweizen usw. mit hineingebacken. Die Kühe und Pferde bekamen nach einer schlechten Ernte meist nur Stroh zu fressen und waren im Frühjahr so schwach, daß sie mit Hilfe der Nachbarn im Stall aufgehoben werden mußten. Trotz der bescheidenen Ernährung mußten die Menschen hart arbeiten, und das 12 Stunden lang. Der Weg zur Arbeit mußte notgedrungen zu Fuß oder mit dem Rad zurückgelegt werden, und die Kleidung des größten Teils der Bevölkerung wurde aus selbstgewebtem Leinen oder Schafwolle hergestellt, und die Kranken-, Arbeitslosen- und Altersversicherung war lediglich eine Überlebenshilfe.

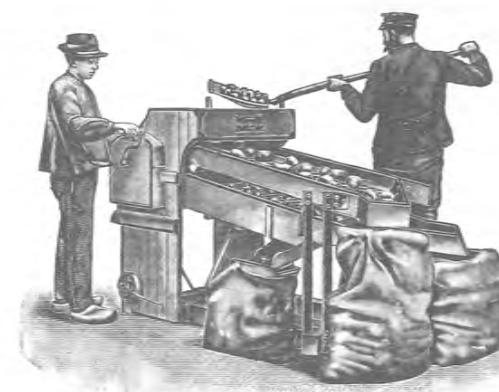
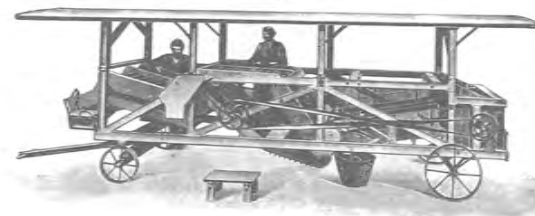
Das nennt man heute die gute alte Zeit, und wir, die heute davon schwärmen, kämen schnell zu einer anderen Meinung, wenn wir sie selbst erleben müßten. Dagegen war es also Anfang dieses Jahrhunderts schon wesentlich besser, selbst wenn man es mit den heutigen Zeiten noch nicht vergleichen kann.

Dreyers Buttermaschine, 1909.



Einen wichtigen Schritt tat die Firma 1910, als sie Kartoffelsortierer in das Fertigungsprogramm mit aufnahm. Großvater schreibt dazu: *Im Dezember vorigen Jahres fingen wir auf Anraten der Firma Hagedorn & Sander in Osnabrück Kartoffelsortiermaschinen zu bauen an. Ich erfand eine besonders schöne Maschine dafür und bestellte die Firma sofort 500 Stück und kurze Zeit später noch einmal 250 Stück. Anscheinend will das gutgehen. Der nächste Herbst wird es uns zeigen.*

Kartoffelgroßsortieranlage, 1915.



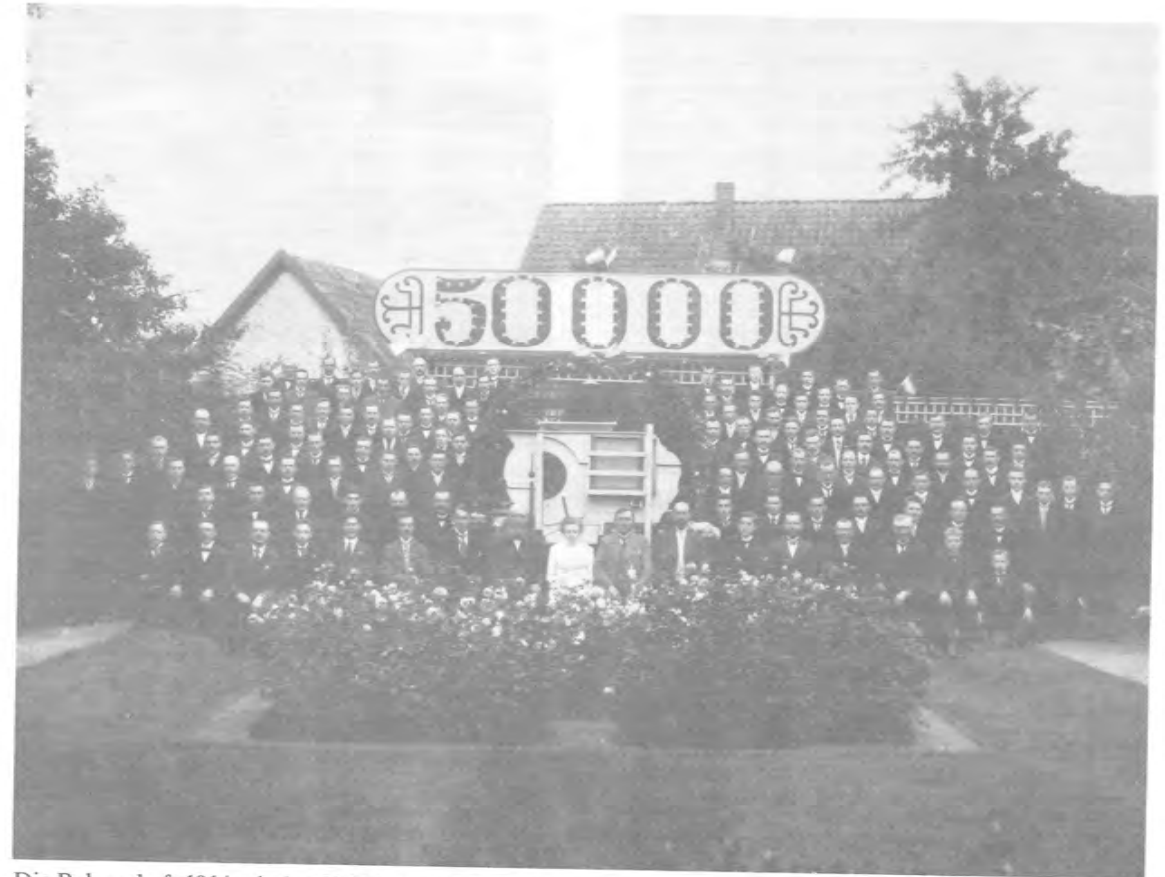
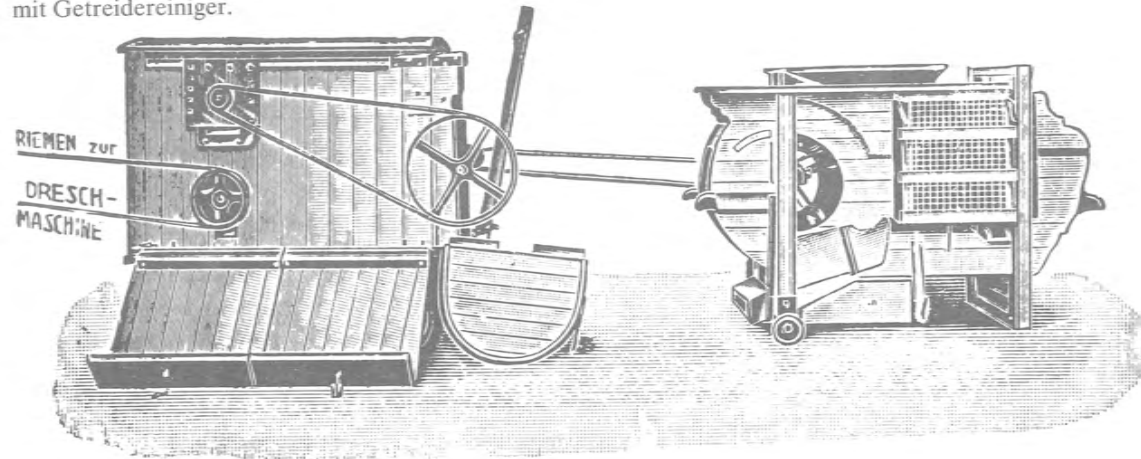
Dreyers Kartoffelsortiermaschine „Federkraft“, 1910.

1912 erreichte die Anzahl der Beschäftigten die Höhe von 100 Personen. Der Geschäftsverlauf war weiter positiv, bis zum Kriegsbeginn 1914, dann erfolgte der große Rückschlag. Kurz vorher war aber noch ein erfreuliches Ereignis zu vermelden:

Am 16. 7. 1914, also 14 Tage vor Ausbruch des Krieges, hatten wir das schöne Fest zur Fertigstellung der 50.000 Getreidereinigungsmaschine, im ganzen über 200 Gäste. Das Wetter war wieder schön, Beginn 2 Uhr, erst

Kaffee und Kuchen, später großes Essen. Beim Dunkelwerden Fackelzug, dann gemütliches Beisammensein und zwischendurch Tanz. Eine schöne Feier, ohne Ausschreitungen. Jeder bekam genug, alles gut und schön. Das Fest war herrlich. Aber wenn wir geahnt, was über 14 Tage kommen würde, keiner hätte dann froh sein können. Beiliegendes Bild, die fotografische Aufnahme. Schön, daß wir sie noch gemacht haben, denn da waren wir noch alle zusammen.

Dreyers Motorwagen „Donner“ mit Getreidereiniger.



Die Belegschaft 1914 mit der 50000sten AMAZONE im Rosengarten des Privathauses von Heinrich Dreyer.

Die Aufträge im Juli waren recht gut. Es wurde schon tüchtig versandt. Bis zu dem letzten Tag im Juli wurden ganze Waggons verladen. Da mit einem Schlage kam die Mobilmachung. Der Bahnverkehr wurde gänzlich aufgehoben. Es fuhren nur noch ein paar Personenzüge, ansonsten ist alles fürs Militär und Kriegsmaterial reserviert. Unsere Maschinen, die zu unseren Kunden unterwegs waren, blieben auf den Bahnhöfen stehen, wo sie während der Mobilmachung angekommen waren. Was auf dem Bahnhof stand, mußten wir sofort wieder abholen. So mußten wir am Sonntagmorgen, dem 2. August, in aller Frühe einen vollbeladenen Waggon AMAZONEN abladen und das, was noch im Güterschuppen stand, abholen. Montag, den 3. August, kamen meine Leute zum arbeiten, diejenigen, die sich noch nicht zu stellen hatten. 35 Mann mußten sich sofort stellen. Da erst brach über mich die ganze Schwere des Krieges hernieder. Dieser Tag ist wohl der schwerste gewesen, den ich je erlebt habe, denn ich mußte meinen Leuten sagen: ich kann vorläufig nicht arbeiten lassen, geht nur nach Hause und sucht Euch erst anderswo Arbeit. Dies meinen Leuten sagen zu müssen, ist mir schrecklich schwergefallen, wo ich noch nie aus Arbeitsmangel hatte einen Tag feiern lassen müssen.



Eine Ladung Getreidereiniger vor Dreyers Verladeschuppen in Hasbergen, 1914.



Getreidereiniger AMAZONE mit Elevator.

Bis September gleichen Jahres hatte sich die Lage jedoch soweit normalisiert, daß die Arbeit mit ca. 40 Mann wiederaufgenommen werden konnte. Aber die Not war groß und vor allem die Sorge um diejenigen, die als Soldat an der Front sein mußten. Ständig kamen neue Meldungen von Gefallenen, Verwundeten und Gefangenen, und mein Großvater war tief erschüttert über jeden, den er verlor. Und er schrieb sorgfältig nieder, welche Vorzüge seine Leute hatten und wie traurig er war über jeden, der im Felde blieb.

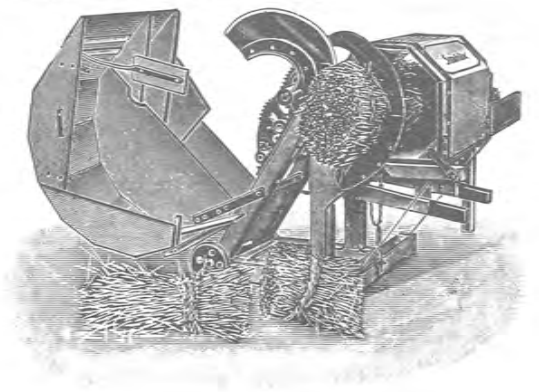
Trotzdem war er weiter kreativ und resignierte nicht. In den schweren Zeiten hatte er eine seiner besten Ideen. Damals wußte er natürlich nicht, welche Bedeutung sie einmal für unser Werk haben würde. Er schrieb 1915:

Nun habe ich in diesem Winter einen ganz neuen Kunstdüngerstreuer erfunden, der weicht in seiner Bauart ganz von den bisher bekannten ab. Habe ihn zum Patent angemeldet. Wir wollen davon erst 10 Stück machen und auf Probe geben, damit wir sichergehen, wie er angenommen wird. Ich habe in meinen Wiesen und Äckern vielerlei Kunstdünger mit der ersten Maschine gesät. Das ging ganz wunderschön, und ich verspreche mir sehr viel davon. Wenn es wirklich glückt, dann wollen wir die Fabrikation sogleich nach Friedensschluß kräftig in die Hand nehmen.



Dreyers Düngerstreuer „Michel“ im Jahre 1915.

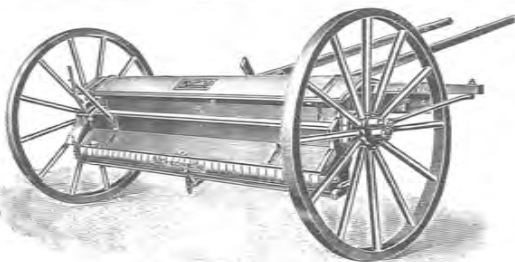
Dreyers Strohschneider, 1917.



Im Verlaufe des Krieges wurden die Geschäfte immer schwieriger. Ganz besonders hatte der Betrieb unter Materialmangel zu leiden. April 1918:

Die Wucherei ist schrecklich und oft von Leuten, wo man es nicht erwarten sollte. Es ist erschreckend, mit welcher Frechheit auch im deutschen Vaterland Betrug und Bestechung, Stehlen und Rauben um sich greift, wo so viele ihr Leben fürs Vaterland lassen müssen. Da macht sich ein anderer, der hier in Sicherheit ist, keine Gedanken darum, ob er vielleicht noch Frau und Kinder betrügt, von denen der Mann im Feindesland steht oder vielleicht sogar fürs Vaterland gefallen ist. Nicht werden die Menschen besser durch diesen schrecklichen Krieg, sondern immer schlechter. Wir halten jede Nacht Wache in der Fabrik, besonders wegen der ledernen Treibriemen, da uns am 4. Januar des Jahres der beste Dynamoriemen gestohlen wurde. Wir sahen die Diebe noch laufen, aber zum Fassen waren sie schon zu weit.

Dreyers Walzendüngerstreuer „Michel II“, 1922.



Dann folgte die deutsche Niederlage mit dem Zusammenbruch der Regierung und all den schrecklichen Begleiterscheinungen, jedoch konnte der Betrieb des AMAZONEN-WERKES, wenn auch in bescheidenem Umfang, aufrechterhalten werden. Mein sehr niedergeschlagener Großvater schrieb in jenen Tagen:

Am 1. Dezember 1918 begann in allen Fabriken der 8-Stunden-Tag, auch hier in unserem Betrieb. Dabei der gleiche Tagesverdienst wie sonst in 10 Stunden. Ende Januar des Jahres glaubte auch ein Teil meiner Leute, dem Metallarbeiterverband beitreten zu müssen... Das gibt eine gute Milchkuh für den Osnabrücker Verband. Meine Leute könnten ohne den Verband das gleiche erreichen und die unnötigen Ausgaben dafür sparen. Doch der vielen Unsinnigkeiten muß nun auch diese noch hinzugesetzt werden. Doch aufhalten kann man so etwas heute nicht. Vernünftige Ratschläge werden belacht, die verrücktesten werden bejubelt.

Überall sind Bürgerwehren in den Gemeinden eingerichtet, auch hier in Gaste. Es treten hier jede Nacht in vier Abteilungen 12 Mann an, die sich Nacht um Nacht abwechseln. Im ganzen sind es wohl 120 Personen, die uns vor Rauben und Stehlen zu beschützen versuchen.

Die Geschäftslage war schwierig und wurde noch schwieriger. Deutschland trieb langsam in eine unvorstellbare Inflation. Anfang Dezember 1923 kostete 1 Zentner Roggensage und schreibe 25 Billionen Mark. Dann kam die Währungsreform, und der gleiche Zentner Roggen kostete nun noch 8 Rentenmark. Begleitet wurden diese schwierigen Zeiten von schweren politischen und sozialen Konflikten. Streiks und Mutlosigkeit lähmten das Wirtschaftsgeschehen besonders in den Industriezentren. Dem folgte eine Pleitenwelle von ungeheurem Ausmaß. Mein Großvater hat häufig Kurzarbeit anordnen müssen, manchmal sogar das Werk für ein paar Wochen ganz geschlossen, weil keine Aufträge hereinkamen. Er hat sehr viel Geld verloren, weil seine Kunden Pleite machten und die Rechnungen nicht bezahlten, aber er selbst konnte dank seiner soliden Finanzpolitik diese schweren Zeiten durchstehen. Die Wirtschaftskrise dauerte bis 1933. Die Arbeitslosigkeit stieg in Deutschland bis auf 6 Millionen an, und die



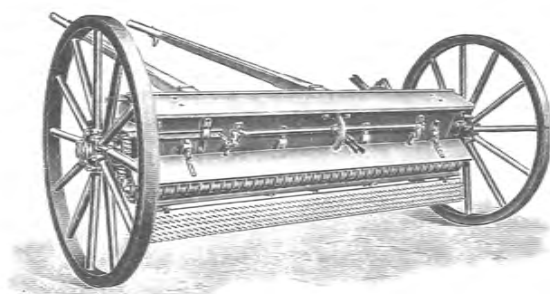
Not in der Bevölkerung war unbeschreiblich groß. Doch dann kam der Umschwung. Der Motor für die Erholung war der Glaube an eine Besserung, und so ging es dann wirklich langsam wieder bergauf. Es waren also fast 20 Jahre, in denen Krieg, Not und politische Machtkämpfe die deutsche Wirtschaft in den Ruin getrieben haben. In dieser Zeit, da die meisten Unternehmen aufgeben mußten, hatte Heinrich Dreyer das Kunststück fertiggebracht, mit seinem Unternehmen zu überleben. Mit der großen Hoffnung auf eine bessere Zukunft ging nun jeder an die Arbeit.

Inflationsgeld, 1923.



Und es ging wirklich bergauf. Innerhalb weniger Jahre wurde alles nachgeholt, was vorher versäumt worden war. In den Jahren 1937-38 traten auch die Söhne Heinrich und Erich (mein Vater) in die Firma ein, um ihren Vater zu unterstützen und zu entlasten, und mit ihnen wurden viele neue Mitarbeiter eingestellt. Das AMAZONEN-WERK erlebte einen rasanten Aufschwung. Das durfte Großvater noch miterleben, und er empfand den Erfolg mit allergrößter Freude und Genugtuung, um sich dann langsam vom Geschäft zurückzuziehen. Leider war ihm ein geruh-samer Lebensabend nicht vergönnt, kein Wunder nach immerhin 56 aufreibenden Arbeitsjahren.

Am 19. 6. 1939 starb Heinrich Dreyer. Er wurde in der größten Halle seiner geliebten Fabrik aufgebahrt und nach der Trauerfeier in seinem Sarg von seinen Mitarbeitern auf den Schultern durch das Betriebsgelände getragen. Dabei ertönte die Werkspfeife, die sonst den Betriebsbeginn und den Feierabend anzeigte und die ihm sooft wie ein Jaucherschrei vorgekommen war. So wurde er zur letzten Ruhestätte geleitet, und alle seine Mitarbeiter und deren Angehörige sowie alle Freunde und viele Geschäftspartner folgten seinem Sarg, ein nicht enden wollender Trauerzug, der zu dem 2 km entfernten Friedhof zog.



Walzendüngerstreuer AMAZONE „HDG“, 1937.

Maschinen-Halle.



Seine beiden Söhne übernahmen nun die Geschäftsführung des Betriebes allein. Zu diesem Zeitpunkt hatte das Unternehmen über 500 Beschäftigte. Heinrich Dreyer jr. übernahm die Konstruktion und Erich Dreyer den Verkauf der Produkte. Und wieder zogen Wolken auf am politischen Himmel, und noch im Todesjahr des Gründers brach der furchtbare Zweite Weltkrieg aus. Wie 1914 wurde ein Großteil der männlichen Mitarbeiter als Soldaten eingezogen, und es wurde schwierig, das Material für den Bau der Maschinen zu beschaffen. Heinrich Dreyer entwickelte sich zu einem echten Nachfolger seines Vaters und machte für die Firma wichtige Erfindungen.

Er verbesserte den Walzenstreuer, entwickelte einen sehr erfolgreichen Doppelwalzendüngerstreuer für bergiges Gelände und begann 1942 mit der Entwicklung einer Kartoffelvollerntemaschine, der er den Namen Sammelroder gab. Dieser Begriff ist heute die offizielle Bezeichnung für derartige Maschinen.

Erich Dreyer baute den Vertrieb aus, fand tüchtige Vertreter, auch in solchen Gebieten, wo AMAZONE bislang noch nicht so bekannt war, und sorgte so und mit seinem persönlichen Einsatz für eine gesunde kaufmännische Basis und für einen weiteren Aufschwung. 1941 mußte auch er Soldat werden und fiel noch im April 1945 – wenige Wochen vor dem Kriegsende, nachdem er den gesamten Rußlandfeldzug mitgemacht hatte.



Erich Dreyer.

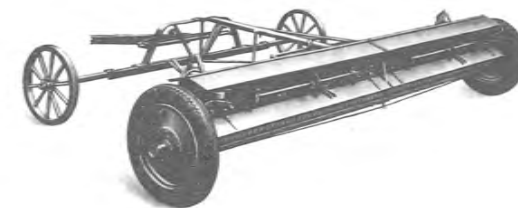
Auf Heinrich Dreyer ruhte nun die ganze Last der Verantwortung. Bei Kriegsschluß wurde die Produktion eingestellt und die Werkshallen als Entlassungslager und später als Durchgangslager für unsere Soldaten bestimmt. Täglich wurden bis zu 12 000 erschöpfte und ausgehungerte Soldaten mit englischen Lastwagen ins Werk gefahren. Tags darauf verließen sie, wenn sie in den Hallen auf Bänken, in Regalen oder einfach nur auf dem Fußboden geschlafen hatten, wieder die Fabrik und wurden weitertransportiert. Alle waren trotz Hunger und Erschöpfung glücklich, den schrecklichen Krieg überlebt zu haben und bald nach Hause zu dürfen. Viele von ihnen erinnern sich noch heute an den unfreiwilligen Werksbesuch bei AMAZONE.

Für Heinrich Dreyer gab es natürlich keinen Zweifel, der Betrieb mußte wieder aufgenommen werden. Noch im Jahr 1945 erfolgte der Start. Mit ca. 30 Leuten wurde wieder begonnen, denn die Landwirtschaft brauchte moderne, leistungsfähige Maschinen, um für die Ernährung der Bevölkerung einschließlich der vielen hinzugekommenen Flüchtlinge sorgen zu können. Die größte Schwierigkeit war dabei die Beschaffung des erforderlichen Materials. Häufig mußte mit Wurst und Speck nachgeholfen werden, um ein paar Bretter oder ein paar Stangen Eisen zu bekommen.



Heinrich Dreyer jun.

Trotz der sich bietenden Möglichkeiten, aus der unsoliden Nachkriegszeit mit ihrem Schwarzen Markt Kapital zu schlagen, hat sich Heinrich Dreyer niemals persönlich bereichert. Alle „Naturalien“, die in dieser Zeit gegen Landmaschinen eingetauscht werden konnten, wurden zur Materialbeschaffung verwendet oder an die Mitarbeiter verteilt. Nach der Währungsreform normalisierte sich der Betrieb, und jeder Mitarbeiter war wieder gefordert, im neu erwachsenen Konkurrenzkampf der wieder entstandenen Herstellerbetriebe zu bestehen. Hauptumsatzträger waren Düngestreuer und Kartoffelsortierer. Getreidereiniger hatten an Bedeutung verloren, weil das Getreide in zunehmendem Maße gleich in der Dreschmaschine gereinigt wurde. Stark an Bedeutung gewann jedoch die Mechanisierung der Kartoffelernte. Dem entsprechend entwickelte man bei AMAZONE Kartoffelroder, Vorrats- und Sammelroder und verkaufte davon eine interessante Stückzahl.



Düngestreuer AMAZONE mit Vorderwagen, 1940.

Kartoffelvollerntemaschine AMAZONE, 1942.

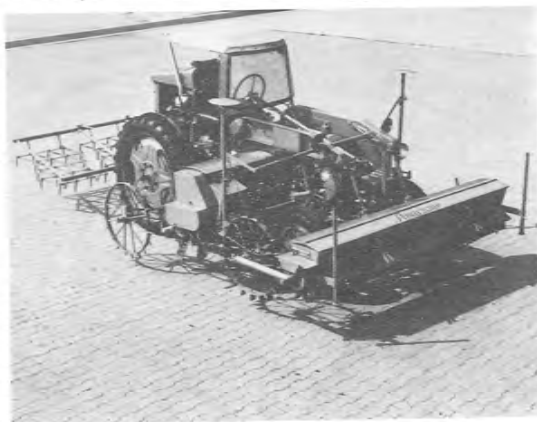


Dann kam 1949 die Drillmaschine zusätzlich ins Programm, die mit einem gekoppelten Fein- und Normalsärad, genannt Elite-Särad, eine technische Besonderheit aufwies. Bis 1950 ging es langsam, aber stetig bei AMAZONE bergauf, und es wurden wieder ca. 200 Menschen beschäftigt. Dann folgte in Deutschland, d. h. in dem Teil, welcher als Betätigungsfeld für uns übriggeblieben war, eine landtechnische Revolution. Unsere Konstruktionsabteilung unter Heinrich Dreyer arbeitete auf Hochtouren. Die Zeit der Geräteträger brach an, und es mußten u. a. für jeden von ihnen passende Anbaumaschinen entwickelt werden. In dieser Zeit leistete AMAZONE auch einen beträchtlichen Beitrag zur Entwicklung des Stalldungstreuers. Nach einigen Experimenten brachte AMAZONE einen stabilen 3-Tonner-Dreiseitenkipper mit Stalldungstreuer auf den Markt, der einen sehr großen Anklang fand.



Drillmaschine AMAZONE D1, 1949.

Ruhrstahl-Geräteträger mit AMAZONE Düngestreuer, Drillmaschine und Saategge, 1952.



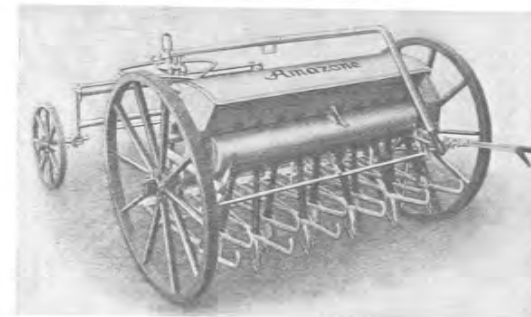
Die Geschäfte gingen gut, und durch den allgemeinen Aufschwung der Wirtschaft wurde es schwierig, genügend geeignete Leute auf dem Arbeitsmarkt zu finden. Aus diesem Grunde entschloß sich Heinrich Dreyer, einen Zweigbetrieb zu errichten in einer Gegend, in der noch Arbeiter zu finden waren. Am zweckmäßigsten erschien ihm Delmenhorst, wo sogar ungenutzte Fertigungsstätten vorhanden waren, in die man kurzfristig einziehen konnte.

Dorthin wurde dann im Jahre 1952 die Produktion der Stalldungstreuer und der Drillmaschinen verlegt, und wir nannten uns von nun an AMAZONEN-WERKE.



Stalldungstreuer AMAZONE „UK 3“, 1953.

Drillmaschine AMAZONE D 2, 1952.

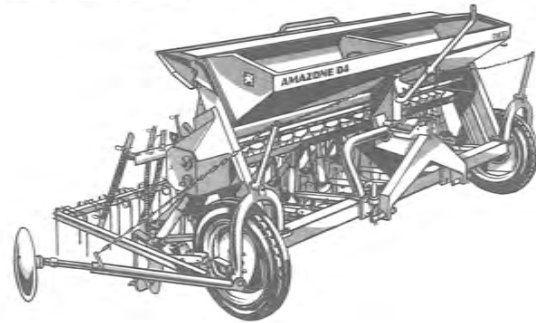


Die Entwicklung der Drillmaschine AMAZONE

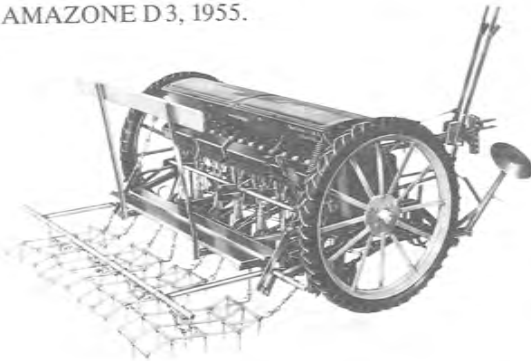
AMAZONE D 1, 1949.



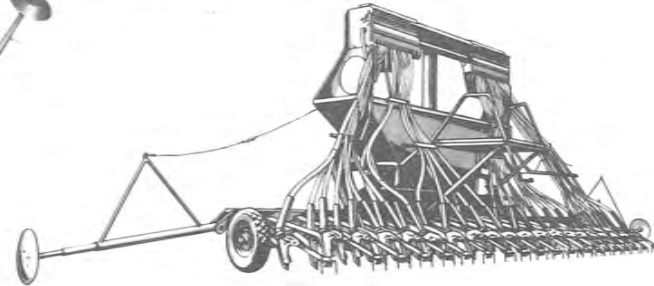
AMAZONE D 4, 1964.



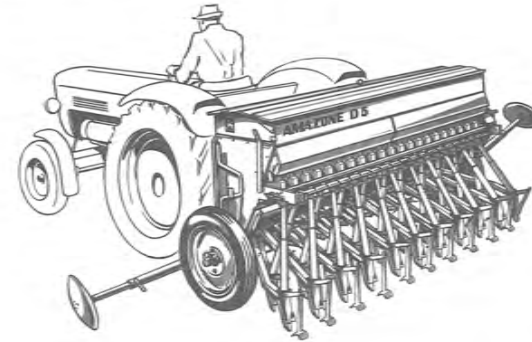
AMAZONE D 3, 1955.



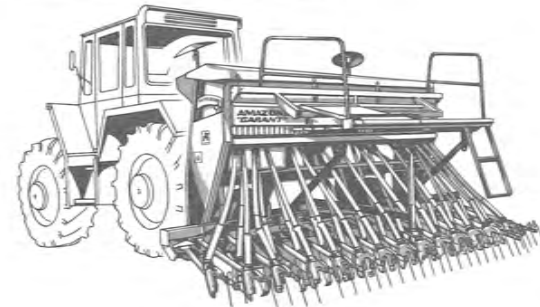
AMAZONE EV, 1968.



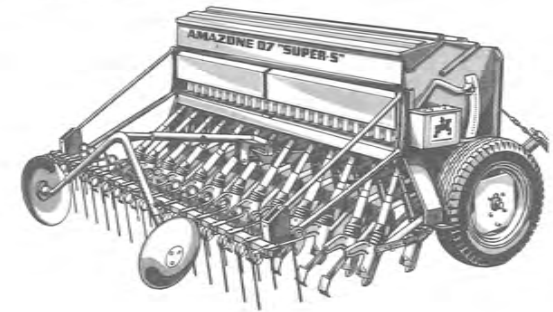
AMAZONE D 5, 1971.



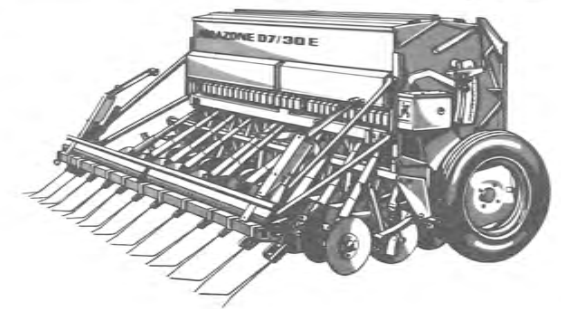
AMAZONE „Garant“, 1981.



AMAZONE D 7, 1972.

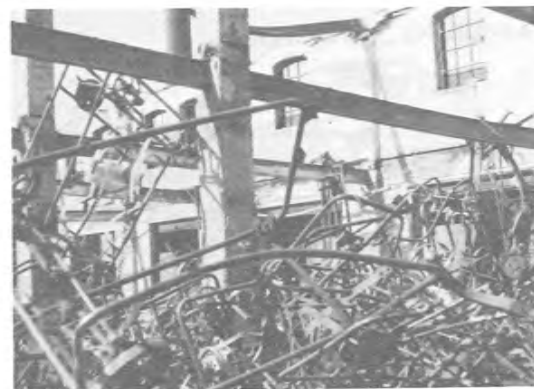


AMAZONE D 7-E (Engsaatdrillmaschine), 1982.



1956 traf die Firma dann ein schweres Unglück. In Gaste brannten die gesamte Anstreicherei und ein Großteil des Lagers samt Lagerbeständen ab. Ein Schaden in Millionenhöhe. Menschenleben waren Gott sei Dank nicht zu beklagen. Aber der Schock dieses Großfeuers belastete alle Beteiligten noch monatelang. Die Belieferung der Kunden mit Maschinen mußte weitergehen, und so wurden schnell provisorische Spritzkabinen auf der Wiese errichtet; gleichzeitig liefen Planung und Bau einer neuen modernen „Malerei“. Der Betrieb lief voll weiter. Der nächste Schreck folgte. Der Pachtvertrag in Delmenhorst wurde nicht weiter verlängert, und das Werk mußte bis Ende 1957 geräumt werden. Daraufhin nahm mein Onkel ein Angebot der Gemeinde Hude an und kaufte ein großes Grundstück zur Errichtung eines Zweigwerkes. Schon Anfang 1957 begann man hier mit dem Bau des ersten Bauabschnitts.

Großbrand 1956.

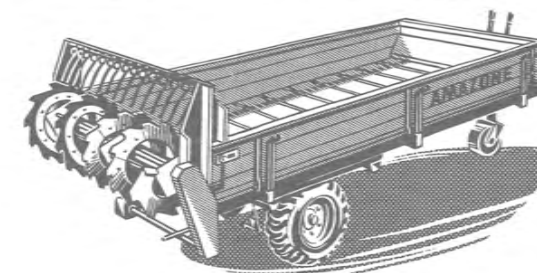


Dann traf uns ein entscheidender Schicksalsschlag. Am 28. November 1957 riß der Tod Heinrich Dreyer mitten aus seinem aktiven Schaffen. Mein Vetter und ich befanden uns noch in der Ausbildung. Kurz entschlossen traten wir im Januar 1958 in die Firma ein und übernahmen das Steuer des Firmenschiffes. Es war keine leichte Aufgabe für uns. Der Bau des Zweigwerkes war teurer geworden als geplant, der Absatz unserer Produkte war rückläufig, außerdem war unsere Fertigung ziemlich veraltet und infolgedessen unwirtschaftlich. Wir waren sogar gezwungen, einige Mitarbeiter zu entlassen. Aber dank der vorhandenen starken Mannschaft, die uns sehr unterstützt hat, unsere neuen Ideen zu verwirklichen, ging es bald wieder aufwärts. Mit der Unbefangenheit unserer Jugend stürzten wir uns in die Arbeit. Mein Vetter, Dr. Heinz Dreyer, übernahm sofort die technische Weiterentwicklung unserer Produkte, und ich übernahm den Vertrieb und kümmerte mich vom ersten Tage an um die rationelle Fertigung.

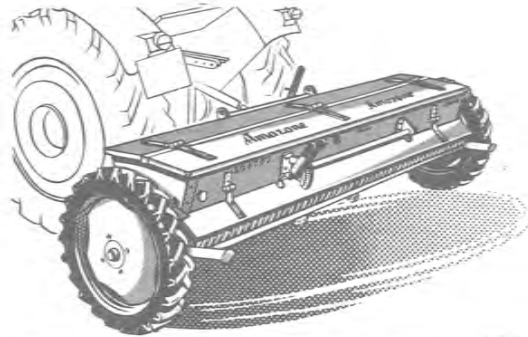
Zweigwerk in Hude, erster Bauabschnitt 1958.



Stalldungstreuer AMAZONE „K 17“, 1959.

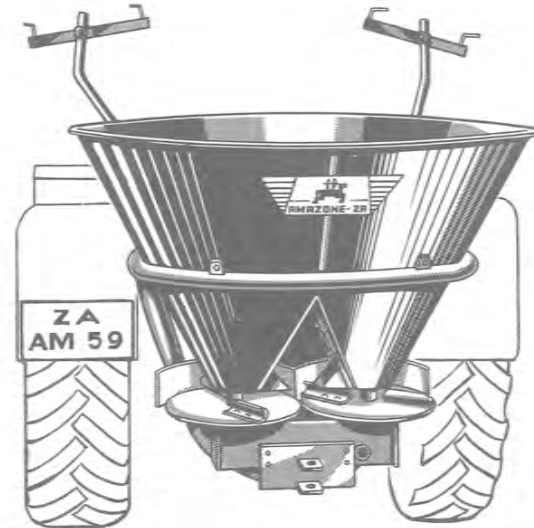


Für den Sektor Düngestreuer war zwischenzeitlich eine Wende eingetreten. Die Mineraldünger wurden mehr und mehr in gekörnter Form auf den Markt gebracht. Das brachte Nachteile für unseren bislang so erfolgreichen Walzendüngerstreuer mit sich. Aber vor allem eröffneten diese neuen Dünger einem anderen System große Chancen: dem Schleuderdüngestreuer. Nach sorgfältiger Prüfung der damit zusammenhängenden Probleme erfand Dr. Heinz Dreyer den Zweiseibenstreuer AMAZONE ZA. Wir nannten ihn Zentrifugalstreuer, um ihn auch namentlich gegen einfache Systeme abzugrenzen. Obwohl wir 1959 noch über 10000 Walzenstreuer verkauften, wurde der neue „ZA“ in den Fachkreisen begeistert aufgenommen, und die Produktionszahlen stiegen gewaltig. Wir stießen mit unseren anderen Produkten, wie Sortierer, Stalldungstreuer und Drillmaschinen, auf eine immer stärker werdende Konkurrenz, doch waren wir auf dem Sektor Düngestreuer dank unseres ZA viele Jahre lang praktisch konkurrenzlos; wir verkauften bis über 30000 Stück davon in einem Jahr.



Zweiseibenstreuer AMAZONE „LZ 250“, 1958.

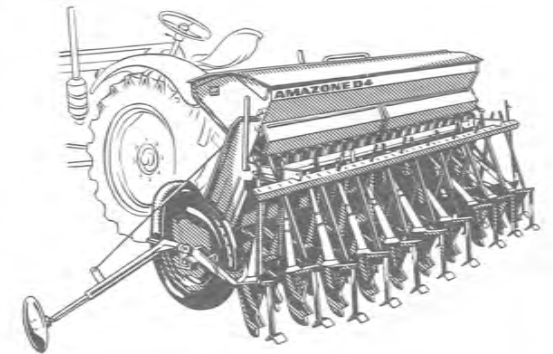
Zentrifugalstreuer AMAZONE ZA mit Visiereinrichtung, 1958.



Der ZA brachte uns das finanzielle Fundament für einen soliden Ausbau des Unternehmens, und als die ersten Sättigungserscheinungen auftraten, gelang es meinem Vetter Heinz, eine zweite Schlagermaschine zu entwickeln, die Drillmaschine AMAZONE D 4. In diesem Fall gab dazu unsere französische Vertretung (Herr F. Dezort) den Anstoß. Sie forderte eine moderne Schlepperdreipunktmaschine für hohe Fahrgeschwindigkeiten bzw. hohe Leistungen ... und das wurde auch hervorragend geschafft. Die Chancen für eine derartige Maschine waren günstig, auch in Deutschland, denn der stärkste Konkurrent auf diesem Sektor war erheblich im Automobilbau engagiert. Wir erlebten nun mit der AMAZONE D 4 auch auf dem Sektor Drillmaschinen einen gewaltigen Aufschwung: In nur vier Jahren stieg die Produktion von 700 auf 7000 Maschinen pro Jahr.

Parallel zu dieser Entwicklung bauten wir systematisch die Mechanisierung der Fertigung aus, so daß wir die technisch überlegenen Maschinen zu einem sehr günstigen Preis anbieten konnten, erweiterten unsere inländischen Vertriebskapazitäten und statteten die einzelnen Verkaufsgebiete mit Auslieferungslägern und eigenen LKWs aus. Außerdem fanden wir sehr gute Vertretungen in allen landwirtschaftlich interessanten Ländern in der ganzen Welt. Natürlich hatten wir auch 1957 schon einen starken Vertrieb und auch schon einige interessante Auslandskunden.

Vor allem die hervorragend arbeitenden Vertreter in ganz Deutschland von Schleswig-Holstein bis Bayern waren eine beruhigende Basis, auf der wir aufbauen konnten. Sie haben uns sehr unterstützt, besonders durch Erstellen eigener Läger und den Ausbau des erforderlichen Personals.



Drillmaschine AMAZONE D 4, 1964.

Die stark florierenden Maschinen, wie Düngestreuer (hauptsächlich ZA) und Drillmaschinen, haben unsere Kapazitäten so stark in Anspruch genommen, daß wir uns schweren Herzens entscheiden mußten, einige Produkte, wie die Kartoffelerntemaschinen und die Stallungstreuer, fallenzulassen. Das fiel uns nicht leicht, da wir, d. h. Heinrich Dreyer (II), doch auf diesen Sektoren beachtliche Pionierleistungen vollbracht haben. Wir gehörten schließlich zu den ersten, die auf diesen Gebieten angefangen waren, und unsere Erfolge haben viele andere Firmen ermuntert, derartige Maschinen zu bauen.

Wer fällt in den AMAZONEN-WERKEN solch wichtige Entscheidungen? – Mein Vetter und ich haben uns entschlossen, eine Art Vorstand zu bilden, in dem natürlich wir beide, aber auch unsere drei Prokuristen, Herr Willi Meyer, Herr Dr. Scharmann und Herr Dr. Friederichs, vertreten sind; eine bislang erfolgreiche Führungsmannschaft. So manche wichtige Entscheidung erforderte lange Diskussionen, bis sie dann doch einstimmig beschlossen werden konnte.

Trotz der großen Erfolge haben wir uns in der Aufwärtsentwicklung niemals zu unverantwortlichen Risiken verführen lassen. Das Unternehmen ist immer kontinuierlich gewachsen. Neue Mitarbeiter konnten sorgfältig integriert werden, und der alte Familienbetrieb ist immer eine große Familie geblieben.



Das Management der AMAZONEN-WERKE (v. links nach rechts) Dr. Rolf Friederichs, Klaus Dreyer, Willi Meyer, Dr. Heinz Dreyer und Dr. Franz Scharmann.

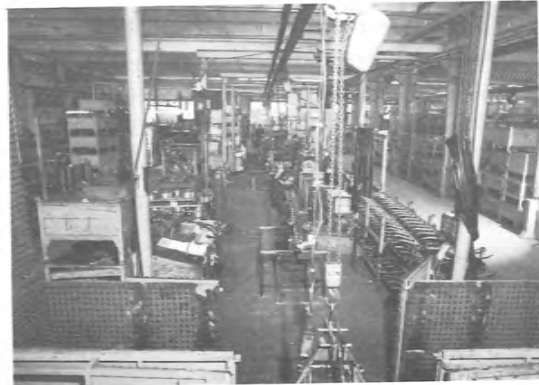
So hat sich auch das Werk in Hude entwickelt. Mit 50 Mitarbeitern fing es 1958 an, und es hat 25 Jahre gedauert, bis es den heutigen Stand von 450 Mitarbeitern erreichte. Leiter des Werkes ist Herr Dr. Scharmann, der auch die Konstruktion der Huder Produkte betreut und viele bedeutende Entwicklungen einleitete, wie z. B. die der Rüttelegge, von der wir mittlerweile über 30000 ausliefern konnten.

Zweigwerk Hude 1983.





Halbfertigteil-Lager.



Rütteleugen-Montage.

Hydraulische Pressen.



Schweißroboter.



Drillmaschinen-Montage.



Automatische Taucherei.

Drillmaschinen-Fertigung.



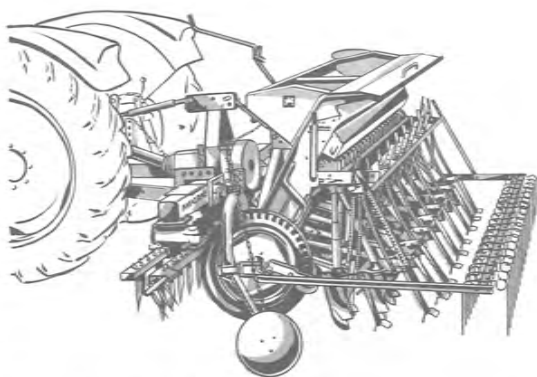
Versand.



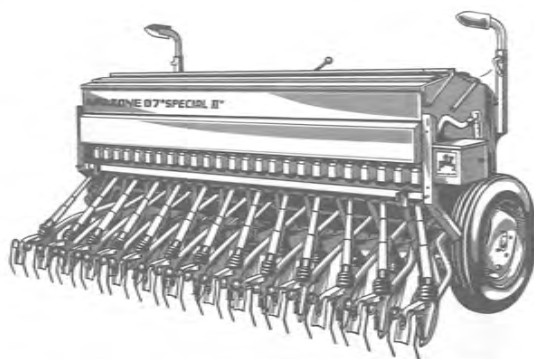
AMAZONE war die erste Firma der Welt, welche zapfwellengetriebene Bodenbearbeitungsgeräte mit der Drillmaschine kombinierte. Aber das ist nur ein Beispiel für vorbildliche Entwicklung. Oberster Grundsatz ist bei uns seit Gründung der Firma, bei der Entwicklung neuer Technologien weniger auf die Konkurrenz als auf die Erfordernisse der Zukunft zu schauen.

Auch der Sektor Drillmaschinen hat sich im Laufe der Zeit zu einem kompletten Programm entwickelt. Wir bieten heute eine breite Palette von Sämaschinen an, die Arbeitsbreiten von 2 m bis 6 m einschließt, dazu das dringend erforderliche Zubehör, wie Fahrgassenschaltung, integrierte Beizeinrichtung, hydraulische Schardruckverstellung u.v.m. Das alles wurde im eigenen Hause entwickelt und inzwischen von vielen anderen Firmen „nachempfunden“. Die 100 000ste AMAZONE-Drillmaschine wurde im März dieses Jahres fertiggestellt und wird anlässlich der Jubiläumsfestlichkeiten öffentlich verlost.

Die Landwirtschaft der ganzen Welt wird zum Rationalisieren gezwungen, und wir helfen ihr dabei. Ein weiterer Schritt auf dem Wege war die Entwicklung des Kreiselgrubbers. Mit einem derartigen Kreiselgrubber in Kombination mit einer Drillmaschine ist es möglich geworden, ein Feld zu bestellen und gleichzeitig einzusäen, ohne vorher zu pflügen. Die Herstellung derart komplizierter zapfwellengetriebener Bodenbearbeitungsgeräte, wie

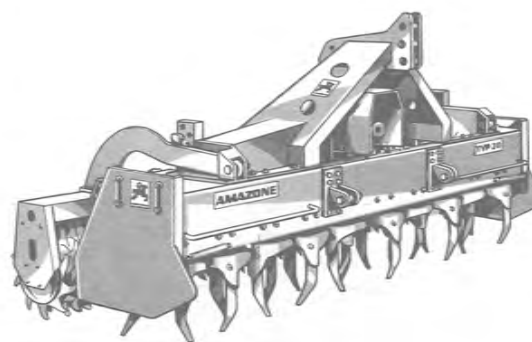


Alles in einem Arbeitsgang
Rüttelegge – Drillmaschine – Saatstriegel, 1967.



Drillmaschine AMAZONE D7 „SPECIAL II“.

Rütteleppen und Kreiselgrubber, mit Getrieben, in die mehr als 100 PS eingeleitet werden, stellte höchste Anforderungen, die über die Möglichkeiten einer normalen Landmaschinenfabrik weit hinausgehen. Daher waren wir wohl oder übel gezwungen, uns nach und nach zu einer hochtechnisierten Maschinenfabrik zu entwickeln mit den entsprechenden Präzisionswerkzeugmaschinen und vielen qualifizierten Getriebe-Experten. Die Erfüllung dieser Aufgabe fiel uns nicht schwer, weil alle beteiligten Mitarbeiter begeistert mithalfen und heute stolz sind, so etwas geleistet zu haben bzw. leisten zu können.



Kreiselgrubber AMAZONE KG-S
mit Steinsicherung.

Der erfreulichen Entwicklung unseres Zweigwerkes in Hude stand das Stammwerk in Hasbergen/Gaste natürlich keinesfalls nach. Auch hier werden mittlerweile ca. 450 Menschen beschäftigt.



Haupteingang des Stammwerkes in Gaste.

Grünanlagen zwischen den Hallen
des Stammwerkes in Gaste.



Stammwerk in Hasbergen/Gaste



Konstruktionsbüro.



Aufenthaltsraum der ZA-Montage.



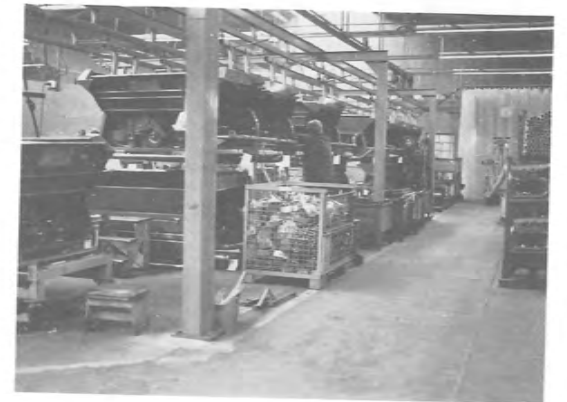
Lehrwerkstatt.

Fräs-Bohrwerkmaschine.



ZA-F-Montage.

JET-Montage.





NC-gesteuerte Blechbearbeitung.



Plastikabteilung.

Schweißroboter.



Hydraulische Pressen.

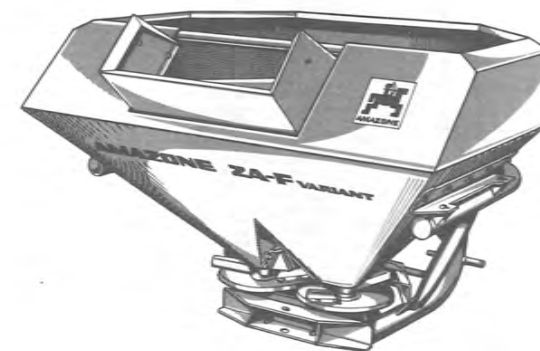


Die Düngerstreuer wurden systematisch weiterentwickelt. Aus der Zweiseibenmaschine ZA wurde der ZA-S, dann der ZA-E und schließlich der ZA-F. Zu dem 400-l-Streuer kam im Laufe der Jahre der 600-l-, der 800-l-, der 1000-l- und schließlich sogar der 1200-l-Streuer hinzu. Letzteren nannten wir „Variant“, weil man mit Hilfe einer verstellbaren Klappe die Einfüllhöhe an vorhandene Transportwagen anpassen konnte.

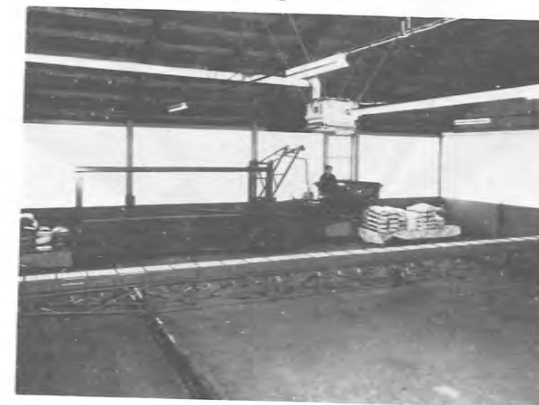
Für die größeren Betriebe und Lohnunternehmen konstruierten wir den Großflächendüngerstreuer AMAZONE ZG, den man wahlweise mit einem Zweiseibenstreuerwerk für gekörnte Dünger oder mit einer 6 m bis 8 m breiten Streuschnecke für Kalk oder Thomas-mehl ausstatten kann. Auch diesen vom Schlepper gezogenen Düngerstreuer gibt es mittlerweile in verschiedenen Größen von 2 bis 8 Tonnen Tragfähigkeit.

In dem Maße, wie der Zentrifugalstreuer an Bedeutung gewann, nahmen die Walzenstreuer selbstverständlich ab. Insgesamt wurden von letzteren über 250000 hergestellt, während der ZA im Jahr 1982 die für Landmaschinen phantastische Zahl von 500000 überschritt. Trotz der erreichten Erfolge blieb die Entwicklung auch hier nicht stehen. So kamen zu dem bewährten ZA-F noch die sensationellen Schwenkschaufeln und der AMAZONE ZA-U. Hauptmerkmale dieser Neuentwicklung sind das Streuscheibenwechselprinzip und die großen Arbeitsbreiten bis zu 24 m, während

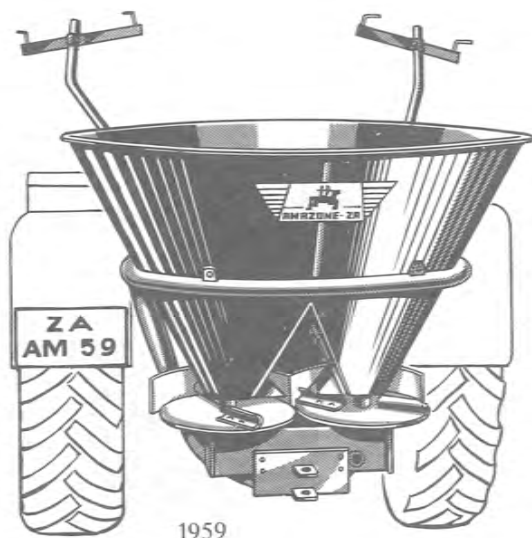
die ZA-F-Streuer einstellbar bis zu 15 m breit streuen.



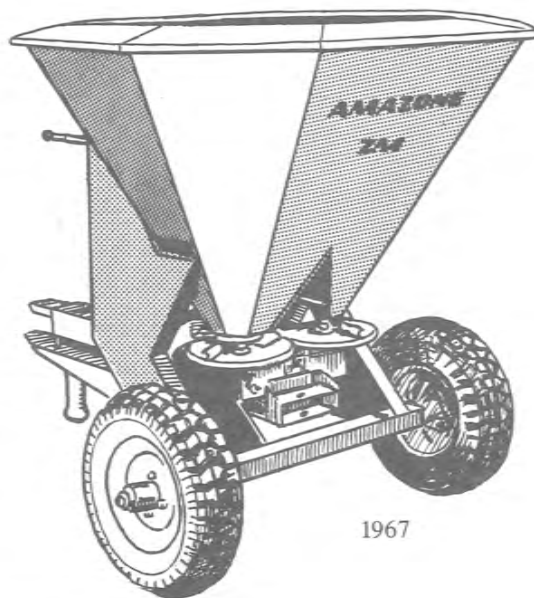
Düngerstreuer-Prüfanlage.



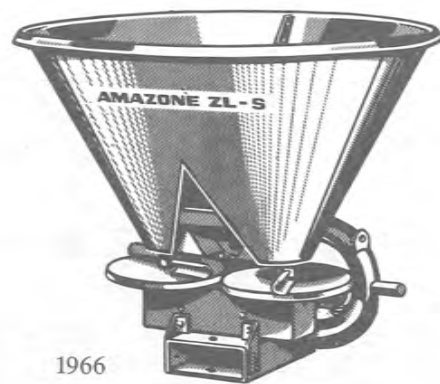
Die Entwicklung des Zentrifugalstreuers AMAZONE



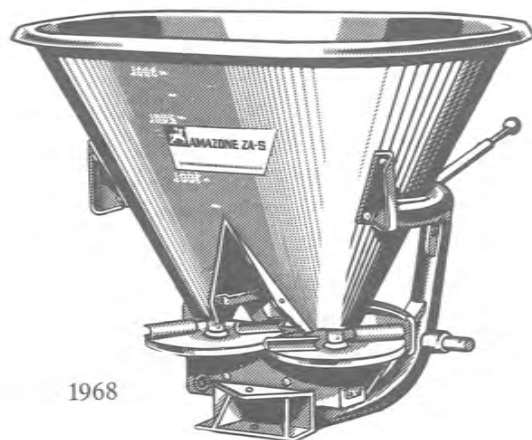
1959



1967



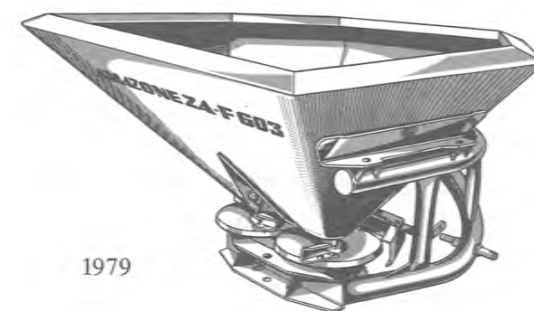
1966



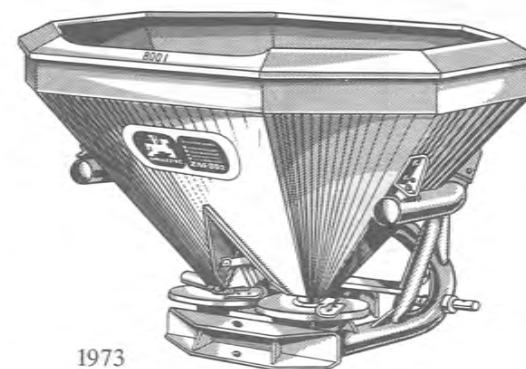
1968



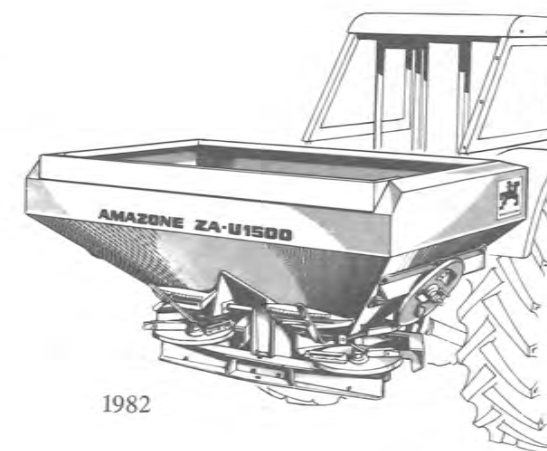
1969



1979

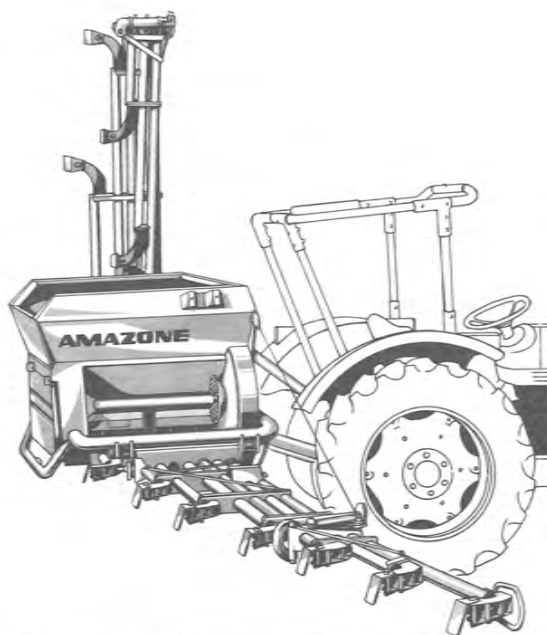


1973



1982

Außerdem befassen wir uns seit 1972 mit der Entwicklung und der Herstellung von sogenannten pneumatischen Düngerstreuern, bei denen ein Gebläse über Rohrleitungen die gleichmäßige Verteilung des Düngers übernimmt. Die Zuteilung des Düngers in die Rohrleitungen erfolgt über Nockenräder, wie sie bei der Drillmaschine verwendet werden. Der Sinn einer solchen verhältnismäßig aufwendigen Konstruktion ist es, auch unterschiedlich gekörnte Dünger windunabhängig immer exakt auf einer Breite von 12 m auszustreuen. Im Laufe der Jahre ist es uns schließlich gelungen, das Gewicht und mit ihm auch den Preis für diese pneumatischen Düngerstreuer so weit zu reduzieren, daß zumindest für größere Betriebe der Aufwand gerechtfertigt erscheint.



Pneumatischer Düngerstreuer
AMAZONE JET 801.

Wie bei den Drillmaschinen bieten wir auch bei Düngerstreuern eine große Palette verschiedener Größen und Systeme an, und mehr noch! Wir bieten sogar rationelle Lösungen in der Handhabung des Düngers an. Noch vor wenigen Jahren wurden die mineralischen Dünger von den Herstellern in Säcke abgefüllt und verkauft. Heute dagegen verwendet man überwiegend die Lose-Dünger-Kette, d. h. der Dünger wird unabgefüllt in Waggonen oder LKWs transportiert und mit Ladern oder Förderanlagen umgefüllt. Hier haben wir uns eingeschaltet und 1975 begonnen, Lager-systeme für lose Dünger zu entwickeln. Mit der Zeit wurden daraus Universallager-gebäude für alle Schüttgüter (Dünger, Getreide, Futtermittel usw.), die in der Regel in verschiedene Boxen für verschiedene Sorten aufgeteilt sind und mit automatischen Beschickungseinrichtungen (Förderanlagen) und mit einer rationellen Entnahmeeinrichtung ausgestattet sind. Der Landwirt fährt also heute mit seinem Düngerstreuer bzw. mit einem Kipper, von dem er den Düngerstreuer direkt beschicken kann, zu dem modernen Düngerlager und läßt sich den Dünger mit einem Schaufellader direkt in seine Maschine einfüllen. Das geht nicht nur einfacher und schneller, sondern es ist außerdem noch billiger. Insofern ist es dann auch nicht verwunderlich, wenn unsere „Abteilung Universal-lager“ eine stattliche Bedeutung gewonnen

hat und inzwischen fast 200 derartige Gebäude in ganz Deutschland und im benachbarten Ausland erstellen konnte.



Besonders bei den pneumatischen Düngerstreuern, aber auch bei vielen anderen Maschinen hat sich die Verwendung von Plastikteilen bewährt. Diese Teile sind leicht, schlagfest, elastisch, sehr preiswert und . . . sie rosten nicht! Seit 1975 haben wir deshalb eine eigene Abteilung für Kunststoffe eingerichtet, die von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewinnt, wobei wir selbst die erforderlichen Werkzeuge in der eigenen Werkzeugmacherei herstellen.

Qualitäts-Plastikteile.

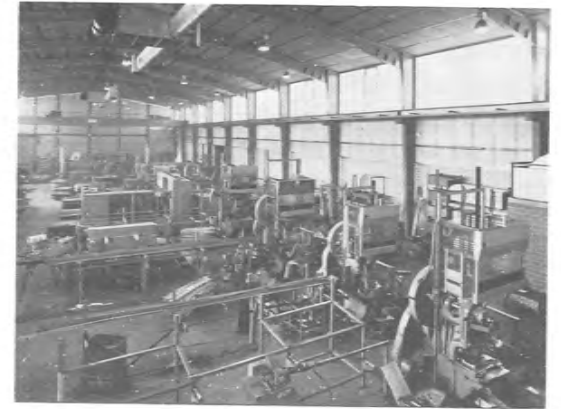


Die rationelle Fertigung unserer Maschinen machte es erforderlich, viele moderne Werkzeugmaschinen anzuschaffen; zudem werden in unserem Vorrichtungsbau sehr aufwendige Werkzeuge, Vorrichtungen und sogar Sondermaschinen entwickelt und hergestellt. Ohne diesen großen Aufwand wären wir heute wohl nicht in der Lage, unsere hochwertigen Produkte zu einem international konkurrenzfähigen Preis anzubieten, denn unsere überdurchschnittlichen Anstrengungen auf dem Entwicklungssektor kosten natürlich viel Geld, das mit den verkauften Maschinen verdient werden muß.

Abkantmaschinen aus dem eigenen Sondermaschinenbau.



Eine wirklich rationelle Fertigung kann man nur dann erreichen, wenn eine entsprechend große Stückzahl gebaut werden kann. Um das zu ermöglichen, haben wir uns schon rechtzeitig um den Export bemüht. Besonders erfreulich waren die Erfolge in Frankreich, wo unser Repräsentant, die Firma L. Bara, Versailles, enorme Anstrengungen unternommen hat, um die AMAZONE-Produkte abzusetzen. Das Resultat ist schließlich, daß wir ca. ein Drittel unserer Gesamtproduktion zu unserem Nachbarn nach Frankreich exportieren. Das hat uns wiederum bewogen, uns nach einer Fertigungsmöglichkeit in Frankreich selbst umzusehen, denn das Risiko, beim Export durch Paritätsänderungen oder restriktive Maßnahmen starke Einbußen hinnehmen zu müssen, ist groß.



Zuschnitt-Halle in Gaste.

18 pneumatische Düngerstreuer für den Transport nach Frankreich.

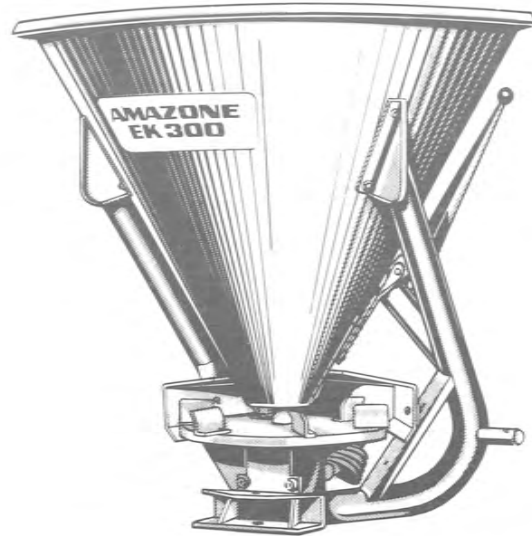


Zweigwerk in Forbach (Frankreich)

So erwarben wir 1970 einen kleinen, ziemlich desolaten Betrieb in Forbach in der Nähe der deutsch-französischen Grenze. Dort begannen wir mit der Herstellung eines einfachen und entsprechend billigen Einscheibenstreuers. Die Arbeitsbedingungen für unsere Mitarbeiter waren schlecht. In den Hallen war es dunkel und kalt; es zog überall, weil Türen und Wände teilweise fehlten. Die sanitären Anlagen und Aufenthaltsräume waren unzumutbar oder nicht vorhanden. Natürlich wollten wir, daß auch in unserem französischen Unternehmen die Verhältnisse denen unserer deutschen Werke angeglichen wurden, damit sich jeder Mitarbeiter wohlfühlen kann. Nach und nach wurde das auch erreicht, und heute kann sich das Werk sehen lassen. Der Leiter dieses Werkes, Herr Wilfried Schomäker, der mit Begeisterung den Aufbau betreibt, sorgt dafür, daß es stetig aufwärtsgeht. Ca. 100 Mitarbeiter arbeiten heute dort mit modernsten Maschinen und Vorrichtungen in hellen, klimatisierten Räumen und sind stolz darauf, zu einem aufstrebenden Unternehmen zu gehören.



Einscheibenstreuer EK 300.



Ingenieur Wilfried Schomäker,
Leiter des Werkes in Forbach.

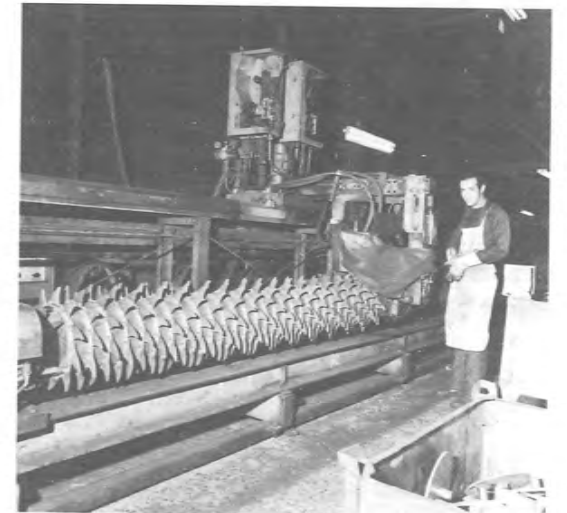


Fertigungshalle.
Aufenthaltsraum.



Zuschnitthalle.

Schweißautomat für Packerwalze.



So bedeutend die europäische Landwirtschaft besonders für uns auch sein mag, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß die wichtigsten Agrargebiete dieser Erde Kanada und Amerika sind. In Anbetracht dieser Erkenntnis haben wir schon frühzeitig auch dort unsere Fühler ausgestreckt und zwischenzeitlich beachtliche Erfolge erzielt. Schließlich ist es uns gelungen, bisher über 20000 Zweischeibenstreuer allein in den USA zu verkaufen. Auch auf dem Sektor Drillmaschinen hatten wir Erfolg und fanden einen Kooperationspartner, der unser Säsystem bei seinen Maschinen verwendet und schon viele tausend Getriebe und alle anderen erforderlichen Teile des Sämechanismus von uns bezogen hat. Um unsere Bemühungen noch zu intensivieren, haben wir uns vor drei Jahren an einem kanadischen Unternehmen beteiligt. Unser Partner ist Henry Rempel aus Brandon in Manitoba. Seit vier Jahren sind wir dabei, eine speziell für den Überseemarkt geeignete Drillmaschine zu entwickeln, die den Getreidebau der amerikanisch-kanadischen Präriegebiete deutlich verändern kann. In diesen Wochen werden die ersten Maschinen zum Einsatz kommen, und wir hoffen sehr, daß unsere Erwartungen erfüllt werden.



Direkt-Sämaschine AMAZONE NT in Kanada.

H. Rempel, Partner in Kanada.

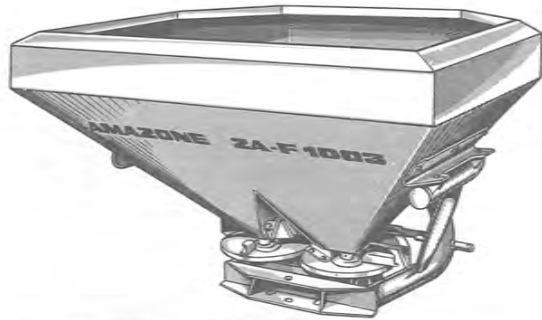


Der Grund, warum es bei AMAZONE auch dann bergauf ging, wenn allgemein Rückgänge üblich waren, ist, daß wir interessante Neuentwicklungen anzubieten hatten, die für den nötigen Umsatz gesorgt haben. Dazu hat auch die gute Teamarbeit in unserem Hause wesentlich beigetragen. Es ist für mich immer wieder eine Freude zu erleben, mit welchem Engagement unsere Mitarbeiter an die Arbeit gehen und wie gut sie auch miteinander harmonieren. Da gibt es keine ernstesten Querelen zwischen den verschiedenen Abteilungen. Alle Beteiligten arbeiten erfreulich gut zusammen, besonders wenn einmal irgendwo etwas schiefgelaufen ist. Im Grunde ist jeder stolz darauf, mehr oder weniger persönlich beteiligt zu sein an dem Erfolg unseres Unternehmens, und es weiß jeder, daß nur, wenn alle zusammen mehr leisten als allgemein üblich, auch ein überdurchschnittliches Ergebnis erzielt werden kann. Die größte Aufgabe der Zukunft wird sein, nicht nachzulassen in unseren Bemühungen. Wenn uns das gelingt, haben wir gute Chancen, noch weitere Jubiläen zu feiern.



AMAZONE-Kundendienst vor dem Stammwerk in Gaste.

Das heutige Fertigungsprogramm des Stammwerkes in Hasbergen/Gaste



Zentrifugalstreuer ZA-F.



Aufbaubehälter.



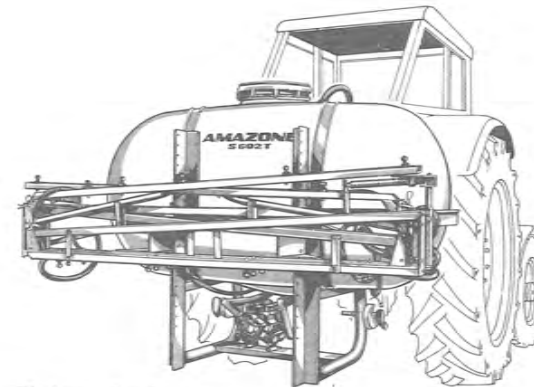
Großflächenstreuer ZG bis 5 t.



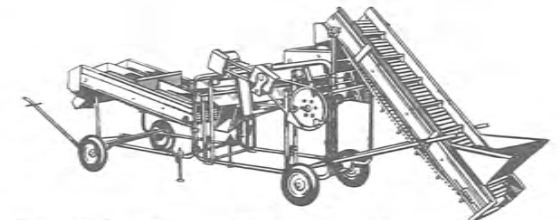
Zentrifugalstreuer ZA-U.



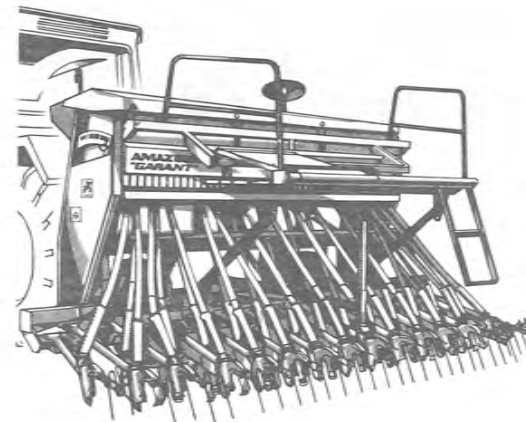
Pneumatische Düngestreuer JET.



Universalspritzen.

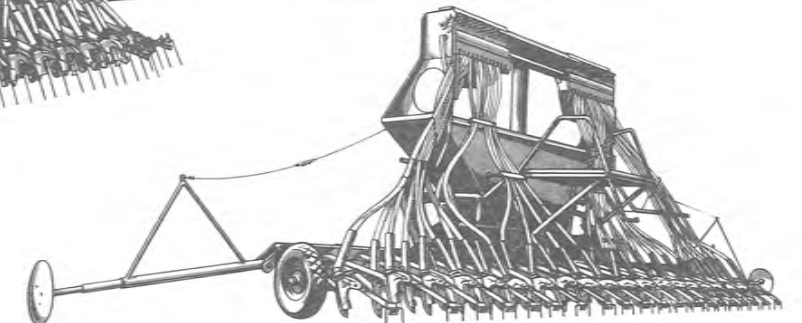


Kartoffelsortier- und Verlesemaschinen.

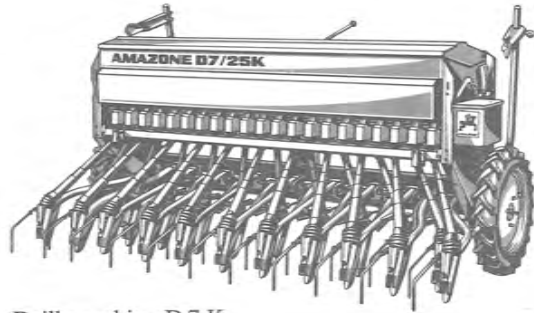


Drillmaschine „Garant“.

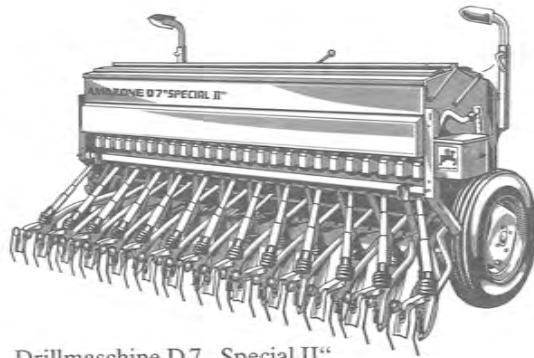
Großflächendrillmaschine EV.



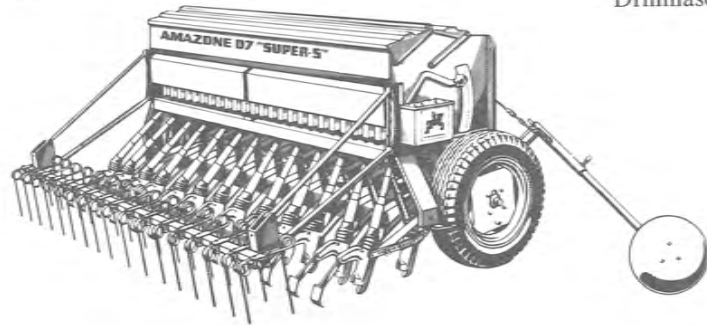
Das heutige Fertigungsprogramm des Zweigwerkes in Hude



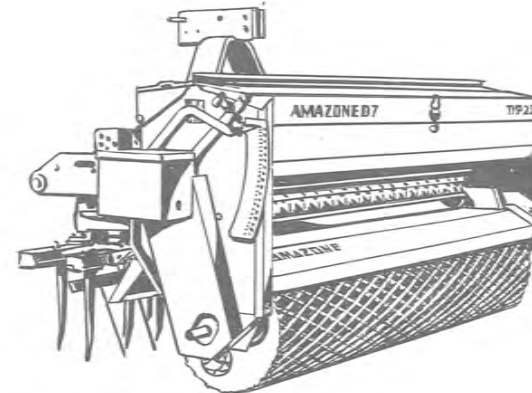
Drillmaschine D 7 K.



Drillmaschine D 7 „Special II“.



Drillmaschine D 7 „Super-S“.



Gras-Breitsaatkombination und Hartplatzrüttler.



Kreiselgrubber mit Packerwalze.



Rüttelegge mit Packerwalze.

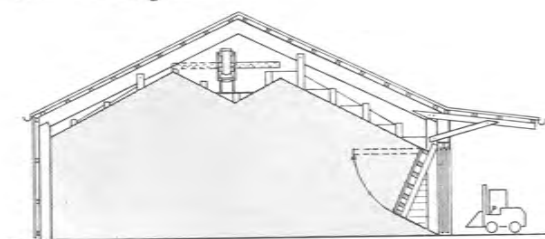


Großflächenstreuer ZG-B 6000 mit Bandboden.



Großflächenstreuer ZG 8000.

Universal-Lagerhalle.



Schlußwort

Um eventuellen Kritikern unseres oder ähnlicher Unternehmen zuvorzukommen, werde ich selbst die Frage beantworten: Welchen Sinn und Zweck hat dieses Unternehmen?

Ursprünglich bestand die Hauptaufgabe der Firma darin, dem Gründer und seinen Brüdern eine Existenzgrundlage und eine sinnvolle Betätigung zu schaffen. Im Laufe der Zeit wurde daraus eine Verpflichtung, nämlich die Landwirtschaft mit nützlichen, qualitativ hochwertigen Maschinen zu einem fairen Preis zu versorgen, aber in gleichem Maße auch Verantwortung für die im Unternehmen beschäftigten Menschen zu übernehmen. Heute hängt die Existenz von über 1000 Familien von diesem Unternehmen ab. Aber was ebenso wichtig ist: ihnen bietet das Unternehmen die Möglichkeit, eine sinnvolle, nützliche Aufgabe zu erfüllen, und die meisten von ihnen sind mit Recht stolz darauf, AMAZONE-Landmaschinen zu entwickeln, herzustellen oder zu vertreiben, die in der ganzen Welt Anerkennung finden. Darüber hinaus ist unseren Mitarbeitern bewußt, daß mit den nebenbei anfallenden Steuern und Abgaben ein bedeutender Teil unseres Gemeinwohls finanziert wird, wenngleich sie den Umfang häufig als lästig empfinden.

Klaus Dreyer

Ein persönliches Nachwort

Mein Vetter Klaus hat es freundlicherweise übernommen, diese Jubiläumsschrift zum 100jährigen Bestehen unserer Firma zusammenzustellen. Im gegenwärtigen Jahr 1983 haben wir beide ebenfalls ein – allerdings mehr privates – Jubiläum. 25 Jahre sind wir nun gemeinsam und gleichberechtigt in dieser Firma tätig, und wir haben nie ernsthafte Auseinandersetzungen miteinander gehabt. Das ist nicht selbstverständlich, ist von entscheidender Bedeutung und sollte auch der nächsten Generation – unseren Nachfolgern – Vorbild sein.

Dafür möchte ich mich an dieser Stelle bei meinem Vetter Klaus besonders bedanken. Ebenso herzlich danken möchte ich unserer Führungsmannschaft – insbesondere Herrn W. Meyer, Herrn Dr. Scharmann und Herrn Dr. Friederichs – für ihre engagierte Arbeit in unserem Hause sowie unseren zahlreichen treuen Mitarbeitern im In- und Ausland und allen, die in den vergangenen 100 Jahren ihre Arbeitskraft für dieses Unternehmen eingesetzt haben.

Mein persönlicher Dank soll bei dieser Gelegenheit auch meine Mutter Lieselotte und meine Tante Erna sowie die Geschwister meines geliebten Vaters Heinrich und meines unvergessenen Onkels Erich – insbesondere die Familien Rode und Edler – einschließen, ebenso die Schwester meines Veters – Doris – und meine Geschwister – Ruth, Barbara, Burkhard und Uwe – und schließlich meine älteste Tochter Petra – für ihr vorbildliches Verhalten gegenüber dieser Firma.

Besonders erwähnen möchte ich den großen Einsatz unserer Werksvertreter und Werksbeauftragten sowie unserer Händler für die gemeinsame Sache und nicht zuletzt das Vertrauen, das uns unsere Kunden, die Landwirte in so vielen Ländern der Erde, stets entgegengebracht haben. Von erheblicher Bedeutung für uns waren auch diejenigen landwirtschaftlichen Betriebe, bei denen wir immer wieder Praxiserprobungen neuer Maschinen oder neuer Maschinenelemente durchführen konnten – besonders bei der Familie Meyer zu Strohen –, und gerade derartige persönliche Beziehungen, wie zu Dietz Wellbrock, Herrn Dezort, Herrn Pelikan, Hank Rempel u. a., waren für mich sehr hilfreich und ermutigend.

Auch möchte ich hier zum Ausdruck bringen, daß mir die täglich spürbare Freundschaft und Freundlichkeit in unserer Firma außerordentlich viel bedeuten.

100 Jahre AMAZONE – das waren doch Mühe und Arbeit, Kampf, Angst und Entbehrung, aber gewiß auch Erfolg und Freude und Stolz und natürlich sehr viel Glück; Glück, das wir letztlich den Menschen allein nicht zu verdanken haben.

Dipl.-Ing. Dr. Heinz Dreyer

Herausgeber:

AMAZONEN-WERKE H. Dreyer
4507 Hasbergen-Gaste

Text und Entwurf:

Klaus Dreyer

Konzeption und Gestaltung:

AMAZONE-Werbeabteilung

Strichzeichnungen:

Graphiker A. Vogel, Osnabrück

Fotos:

Dipl.-Ing. Dr. Heinz Dreyer
Grovermann-Strenger, Osnabrück
AMAZONE-Werbeabteilung
AMAZONE-Archiv

Satz:

Frommeyer GmbH + Co. KG, Osnabrück

Lithos:

Flotho-Reprotechnik, Osnabrück

Druck und Verarbeitung:

Wendte-Drucke

